Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

47. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1914 | Berlin-Bremen, den 25. März. | Nr. 13

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf. Postscheckkonto Berlin NW. 16428. — Telephon Nollendorf 1669.

Inhalt: Temperament. Von Erich Pfalzgraf. — Intellektuelle und religiöse Wahrhaftigkeit. 1. Von Pfarrer a. D. Carl Bonhoff. — Luther über Laienpredigt. Von Max Fischer. — Eine künstliche Religionsbildung vor 3000 Jahren. 1. Von Lic. Eißfeldt. — Demokratie. Von Saxo. Anzeigen.

Temperament.

> Petrus fing an, sich zu verfluchen und zu schwören: Ich kenne des Menschen nicht. Mk. 14, 71.

Alle temperamentvollen Menschen sind in Gefahr.

Ihr Himmelhochjauchzend, Zumtodebetrübt ist nicht das Schlimmste. Selig der Mensch, in dessen Brust die ganze Skala der Gefühle erklingen kann. Ein angeborenes Phlegma ist gewiß wie ein fester Tragbalken, auf dem eine geruhsame Lebensstimmung ruht, der aber mit den Lebensstimmen nichts zu tun hat. Phlegma und Gefühlslosigkeit müssen irgendwie verwandt sein. Sonst regte sich in uns ihm gegenüber nicht immer etwas wie eine leise Empörung. Und doch wäre da Mitleid angebrachter. Temperamentlos sein ist im weiten Konzertsaal der Welt dasselbe wie unmusikalisch sein im Konzertsaal der Partituren. In dem einen wie dem anderen ist dann nur ein Hören von Geräuschen. Von einem Wunderreich merkt die Seele nichts. Sie ist zum ewigen Gleichgewicht, das heißt zum ewigen Tod schon im Diesseits verdammt.

Das Leben kennt kein Gleichgewicht. Es geht in ihm beständig auf und ab. Seine Wagschalen sind ein Tanzen. Bald langsamer, bald rascher. Und wir haben nur soviel Anteilscheine an ihm, als wir davon „mitmachen" können in unserer eigenen Seele. Sturm und Ebb' und Flut über einer Tiefe, in der manch schöne Perle ruht: so ist das echte Menschenherz, das auf den Strömen der Welt zum Meere Gottes fährt. Wir freuen uns, wenn wir einem echten, starken Talent begegnen. In ihm grüßt uns die nie ruhende Schöpfungskraft des Geistes. Wir sollten uns mehr freuen, wenn wir einem echten, starken Temperament begegnen. Zu ihm greift das Leben wie zu einer Harfe: Hör', was ich alles singen kann. Ruhe ist nichts, Sichregen ist alles.

Petrus war ein Mann des Temperaments, rasch zufassend nach allem, was der Augenblick vor ihn stellte. Schnell fertig mit der Zunge, schnell fertig mit dem Entschluß. Hier traf er wie bei Cäsarea Philippi in blitzesraschem Begreifen das Richtige, dort traf er im plötzlichen Aufbegehren (Mtth. 16, 22) weit am Ziel vorbei. Hier reißt er durch sein begeistertes Treugelöbnis alle Jünger mit sich fort, dort träumt er kurz danach in friedlichem Schlummer neben dem zagenden Herrn. Sein Schwert fliegt aus der Scheide, als man Hand an Jesus legt. Es fliegt ebenso rasch dem Zorn- und Schmerzübermannten zu Boden, als Jesus sich hilflos greifen läßt: Fort von ihm! Schon ist er auf der Flucht. „Was wird werden?" Ein Augenblick. Er jagt zurück. Feig war er nie. Kaum, daß er's selber weiß, sitzt er inmitten der Waffenknechte am Feuer. Ein neuer Widerstand. Man findet ihn verdächtig. Fängt an, in ihm einen Gefolgsmann des Gefangenen zu erkennen. So rasch ihn das trifft, so rasch sucht er ihm zu wehren. Er spielt den Ahnungslosen mit kurzem, aufbegehrenden Wort. Man packt ihn fester an. Sein Temperament schüttelt sich darunter und geht ihm durch. Jesus? Ach, Jesus! Herr des Augenblicks will er sein. Alles andere versinkt darin. Und der Sklave des Augenblicks war fertig.

Das ist die entsetzliche Gefahr für jedes Temperament: der Augenblick, an den es sich verliert, der es tyrannisiert. Da hebt er es auf die Höhe, da stürzt er es in die Tiefe. Temperamentstärke wird innere Haltlosigkeit. Die Verwandtschaft zwischen beiden spürt man vor dem Podium mancher Volksredner. Man wird das Gefühl nicht los: Augenblicksfunken, Stimmungsfunken; wie schade um das schöne Brennmaterial. Hier wird nutzlos verpufft, was soviel Wärme geben könnte.

Wärme und Leuchtkraft ging von dem Temperamente des Petrus aus, als er es ganz mit einer großen, heiligen, göttlichen Sache, der Predigt von Jesus Christus, verbunden hatte. So wird es immer sein. Jeder temperamentvolle Mensch ist vor der unheimlichen Macht des Augenblicks gerettet, wenn er die Feuerkraft seiner Seele, für die er gar nicht dankbar genug sein kann, heranbringt an eine edle, gütige, entsagungsreiche Aufgabe. Man glaubt gar nicht, wie die auch das stärkste Temperament aufzehren und nähren kann. In Augenblickswallungen will es sich dann weder ausleben noch aufwühlen lassen. Es mag aber sein, daß jedes heiße Temperament erst in den Stromschnellen des Augenblicks manch bittren Schiffbruch durchhalten muß, ehe es an dem festen Lande einer alle Kraft fordernden Aufgabe landen darf.

Erich Pfalzgraf.

Intellektuelle und religiöse Wahrhaftigkeit.

Von Pfarrer a. D. Carl Bonhoff.

1. Vorwürfe und Forderungen der Gegenwart.

Wer sich heutzutage über die Frage der religiösen Wahrhaftigkeit aussprechen will, wird nicht umhin können, von vornherein auf eine der ernstesten Tatsachen hinzuweisen, die das Leben der Gegenwart kennzeichnen. Das ist die peinliche Tatsache, daß gerade in unserer Zeit der Vorwurf religiöser Unwahrhaftigkeit außerordentlich häufig erhoben wird, vielleicht häufiger, leidenschaftlicher, hartnäckiger, als in irgend einer früheren. Versammlungen besuchen, in denen über alte und neue Religion gestritten wird, Kampfschriften lesen, die sich für oder gegen die Geschichtlichkeit der Gestalt Jesu einsetzen, an Gesprächen teilnehmen, die den zeitgemäßen oder unzeitgemäßen Charakter unserer kirchlichen Einrichtungen erörtern, — dies alles ist heute kaum möglich, ohne daß man die Pfeile jenes scharfen Vorwurfs durch die Luft schwirren hörte. Nicht, als ob er immer laut und unmittelbar oder in ehrverletzender Deutlichkeit erhoben würde, nein. Aber wie oft haben wir nicht den Eindruck: die Gegner möchten sich diesen schweren Vorwurf an den Kopf werfen; sie sind wenigstens oft auf dem Sprung, damit loszuschießen; tief in ihrem Herzen hat sich vielleicht der Verdacht der Heuchelei des Andersdenkenden festgenistet; und wie sie, so denken viele, die Luft ist erfüllt von Bazillen des Mißtrauens. Es läßt sich in der Eile gewiß nicht ausmachen, wie oft jene Pfeile ihr Ziel treffen, wie oft sie nur auf den Schützen zurückfallen, mit andern Worten: wieviel Wahrheit oder Unwahrheit diesem Vorwurf der Unwahrhaftigkeit selbst im einzelnen Fall zugrunde liegt, wieviel Gründlichkeit oder parteiische Übereilung des Urteils, wieviel Kenntnis oder Unkenntnis der Menschenseele und des Wesens ihrer Überzeugungen. Jedenfalls, die Tatsache dieses Vorwurfs besteht, besteht in feinen und groben Formen, als platte Grobheit oder als leise andeutende Verdächtigung. Er wird laut in einem vielstimmigen Chor; er ist also nicht zu überhören, wenigstens nicht für unverstopfte Ohren, und wer es überhaupt ernst nimmt mit der Seele seiner Zeit, wird auch diese Tatsache in ihrer Allgemeinheit ernst nehmen. Er wird sich zunächst einmal fragen, welche allgemeinen Deutungen sie zuläßt.

Die einfachste, am unmittelbarsten sich darbietende Deutung ist die, daß dieser schmerzhafteste, ehrenrührigste Vorwurf, der eigentlich als Ungeheuerlichkeit empfunden werden sollte, klipp und klar in der religiösen Unwahrhaftigkeit der ganzen heutigen Gesellschaft, der sogenannten kirchlichen und der sogenannten unkirchlichen Gesellschaft, begründet sein müsse. Das ist freilich eine harte, arg beschämende Deutung — aber, wenn sie wahr ist, gilt es ihr ins Gesicht zu sehen. Denn es ist besser, die Gegenwart richtet sich selbst, als daß sie erst von der Zukunft gerichtet werde. Indem sie streng die Unwahrhaftigkeiten ihrer kirchlich-religiösen Lage richtet, ist sie ja schon dabei, sich über sie zu erheben. Indem sie sich die Scheinmaske vom eigenen Angesicht reißt, wird sie selbst schon wahrer. Ja, man kann sagen: die harte, trübe Münze dieser Deutung hat auch eine blanke Seite von milderer Prägung. Eine Zeit, die so hart mit sich ins Gericht geht, in der so viele Anklagen auf Unwahrhaftigkeit ertönen, muß doch wohl viele Kinder haben, deren Wahrheitsgefühl sich verschärft hat, deren Wahrheitssinn fein, zart, verletzlich geworden ist. Vielleicht, wenn man vergangene Perioden der Religions- und Kirchengeschichte scharf durchforschte, würde man die Lage der Dinge nicht sehr verschieden von der heutigen finden, aber man fände die Menschen nicht oder nicht in so großer Zahl, denen sie so bis in den Grund der Sele weh getan hätte. Indem unsere Zeit diese ihre Lage als unwahre oder unwahr gewordene überhaupt sieht und als Schmach empfindet, indem sie die Sehnsucht im Herzen trägt, von all diesen schleichenden Krankheiten staatlichen Religionszwangs und kirchlichen Gelübdezwangs frei zu werden, trägt sie doch das leise leuchtende Adelszeichen eines mutigen, opferbereiten Wahrheitskampfes an der Stirn.

Aber wer dürfte nun verkennen, daß dieser Kampf, wie so mancher andere, viele Kämpfer unter seine Fahne lockt, deren Waffenrüstung kaum untadlig blank ist, deren Kampfesweise von ritterlicher Gesinnung, von Achtung des Gegners, von Geistesreife und -klarheit oft herzlich wenig verrät? Wahrheit, Wahrheit! schreit es auf allen Gassen. Warum klingt dieser Schrei zuweilen so hohl, als überschriee der Rufer im Streit damit nur seine eigene Seele und ihre Sehnsucht? Ist er selbst zu ihren Tiefen noch nicht hinuntergestiegen? Warum hat man so oft den Eindruck: ja, hier ist wohl dialektische Kunst, Glanz und Klang der Sprache, gewandte Kritik, Geistesgegenwart, die nie um eine Antwort, einen Fechterhieb, einen stolzen Abgang verlegen sein wird; aber das Eigentliche fehlt, das Beste, das die Herzen in der Tiefe entzündet und verbindet, die innere Vollmacht der prophetischen Seele, die wirklich Lebenswahrheit zu geben hat? Wie nun, wenn wir nur der Eitelkeit, nur dem Ehrgeiz des Unberufenen, die Rolle des Wahrheitskämpfers zu spielen, zum Opfer fielen? Gibt es nicht auch eine geistige Don Quichoterie? Wahrheitskämpfer, die sich immer mit längst abgelegten Dorurteilen wie mit Windmühlen herumschlagen? Die alle Mißstände noch übertreiben, um sie dann — etwa in einer Entrüstungsresolution — um so glorreicher niederzumachen? Kann das Schelten auf Unwahrhaftigkeit nicht zur Mode werden, mit der man sich breit und wichtig macht? Kann es nicht einen Wahrhaftigkeitsfanatismus hervorrufen, der nur noch die Verneinung gelten läßt, ein bejahendes Dogma immer durch ein verneinendes ersetzt? Kann es nicht zu einer Art Wettschimpfen in den verschiedenen Lagern werden, in dem keiner seinem Gegner nachstehen will? Und anderseits: kann es nicht der Anlaß zu einer überfeinen, überempfindlichen Scheu in religiösen Dingen werden, ja geradezu zu einer nervösen Unsicherheit und Ängstlichkeit führen, die jedes Segens der Religion, jeder Aussicht auf Harmonie verlustig macht? Wenn vollends der Geist, der sich bei uns aller Dinge, auch der idealsten, zu ihrem Schaden zu bemächtigen pflegt, der Geschäftsgeist, sich die Wahrhaftigkeitsfrage zunutze macht, sich liberal und wahrheitskämpferisch bis in die Knochen gebärdet und in Brusttönen der Überzeugung schilt und schimpft, daß uns die Ohren sausen, wenn eine Presse, eine ganze Literatur, ein lautes Versammlungswesen von den traurigen Tatsachen lebt, die uns schmerzen — wie soll man sich da aus der Verwirrung herausziehen? Wie noch echt und unecht unterscheiden können? Und wenn dann einige den unaufhörlich erhobenen Vorwurf der Unwahrhaftigkeit in unsern Tagen überhaupt nur als eine Zeitkrankheit, als eine allgemeine Neurasthenie der Gegenwart deuten möchten, dürfen wir glauben, daß sie so ganz im Unrecht mit ihrer Deutung sind?

Wir müßten freilich hier erwidern, diese Krankheit habe dann auch schon die obersten Spitzen der preußischen Kirchenbehörde und die akademischen Professoren ergriffen. Denn der Oberkirchenrat, von Traub der Begünstigung anonymen Klatsches beschuldigt, wirft diesem Manne, den alle, die ihn kennen oder seine Schriften lesen, für eine Säule protestantischer Wahrhaftigkeit halten, nun seinerseits Unwahrhaftigkeit vor, und Baumgarten, Traubs Freund und Mitverteidiger im Falle Jatho, gibt dem Oberkirchenrat diesen Vorwurf mit Zinsen zurück, ja, zählt ihm eine ganze Liste von Unwahrhaftigkeiten auf und will diese Anklage vor Gericht vertreten. Wir können hier in der Eile nicht Partei nehmen. Aber wir müssen sagen: es muß etwas sehr faul sein im Staatskirchentum, wenn hohe Autoritäten sich gegenseitig einen so furchtbaren sittlichen Vorwurf ins Ge-

sicht schleudern. Fahren sie in dieser Weise fort, so wird bald in unserm Volke dieser arge Vorwurf überhaupt keinen Eindruck mehr machen. Der schlichte Laie wird im besten Fall dabeistehen wie bei einem Kinderstreit, wo dem Schimpf der Gegenschimpf folgt.

Und doch, keine Gefahr ist in Fragen der Wahrhaftigkeit so groß, wie die Gefahr der Abstumpfung, der Trübung des Wahrheitssinns. Auch nicht die der Überschärfe. Es ist besser, etwas zu ängstlich, zu gewissenhaft — wenn das überhaupt möglich ist —, als zu gleichgültig, zu schnell abgebrüht zu sein. Wem es um wirklich redliche persönliche Religion zu tun ist, der darf sich's nicht verdrießen lassen, die Geister immer wieder zu prüfen und zu unterscheiden. Vor allem aber darf und will er die gründliche Selbstprüfung nicht scheuen, die in der sorgenschweren Frage liegt: bin ich denn als religiöser Mensch ganz wahrhaftig, ist mein religiöses Leben, Denken, Glauben unbestechlich wahr? Kann ich mich als wahrhaftiger Mensch in irgend einer religiösen Gemeinschaft, und sei es die geläutertste, behaupten? Ach, das ist uns doch heute klar geworden, daß nicht der schon der Forderung religiöser Wahrhaftigkeit genügt, der sich plumper oder feiger Heuchelei enthält, also nicht Überzeugungen heuchelt, die er nicht hat, kein scheinheiliger Kirchengänger, Beter, Sprüchesager oder Almosengeber ist, kein Tartüffe aus Gewinnsucht oder Stellenjägerei, kein selbstgerechter Pharisäer. Denn unsere Ansprüche sind tiefer geworden. Wir stellen diesem Flächenverständnis von Wahrhaftigkeit ein Tiefenverständnis entgegen. Wir wollen vor allem gegen uns selbst ganz wahr sein, gegen das ganze Reich unserer inneren Natur, gegen unsere gesamte seelische Verfassung. Und so wollen wir auch die Stimmen unserer Seele nicht überhören, die wie leise oder starke Glockentöne uns mahnen, unserm Leben die religiöse Weihe, den tieferen Sinn und Gehalt, die Fülle geläuterter Kraft zu gewinnen.

Vieles erschwert in unserer Zeit ein gesammeltes und treues Lauschen auf diese Töne. Denn es ist eine Zeit des Lärms, in der wir leben; sie läßt uns unser eigenstes Wort, das Wort unseres tiefsten Selbst, kaum hören. Was aber besonders erschwerend wirkt, das ist der viel verbreitete, wenn auch oft nur heimlich gehegte Wahn, als müsse gerade der wahrhaftigste Mensch am entschiedensten mit aller Religion aufräumen. Der wahrhaftigste Mensch — das ist dann in den Augen derer, die so reden oder denken, der Mensch, der nur auf die Stimme seines Verstandes oder noch enger: seiner wissenschaftlichen Naturerkenntnis horcht. Und von diesem Menschen wird ungefähr das extreme Gegenteil von dem verlangt, was das katholische Dogma fordert: Dieses will das sacrificium intellectus, das Opfer des Verstandes, die Unterwerfung des Denkens unter die Kirchenlehre; hier aber wähnt man, dem Verstande müsse jede fromme Regung des Gemüts geopfert werden, der Intellekt müsse unbedingt allein herrschen, denn er allein sei redlich, die intellektuelle Redlichkeit schließe jede Nachgiebigkeit gegen religiöse Gefühlswallungen aus und umgekehrt.

Nun liegt es eigentlich klar auf der Hand: beide Dogmen, das katholische und das intellektualistische, vergewaltigen die menschliche Natur oder lassen sie höchstens sehr einseitig zu ihrem Rechte kommen. Es steckt nämlich ein Intellektualismus auch in der scholastischen Kirchenlehre alten und neuen Datums: die Unterwerfung des Laienverstandes unter sie ist doch immer eine Unterwerfung unter den Verstand oder die überlegene Erkenntnis des Priestertums. Demgegenüber betonen wir ein Zweifaches. Einmal dies: dem Intellekt soll sein freies Recht unverkürzt werden — kein Kirchentum, welchen Namen es auch trage, wird dies Recht mehr antasten, Vernunft und Wissenschaft verachten oder zu Sündenböcken für alle Kulturschäden machen dürfen, ohne den einmütigen Widerspruch aller redlich Denkenden zu erfahren, und zwar in allen Lagern, selbstverständlich auch in den theologischen. Aber, so sagen wir zum andern, auch die religiöse Anlage der Menschennatur hat ihr Recht und ihre Wahrhaftigkeit, und diese Anlage aus Angst vor dem Vorwurf intellektueller Unredlichkeit verkümmern lassen, wie es manchmal geschehen dürfte, heißt nicht bloß eine zentrale Macht des menschlichen Lebens — und das ist doch die Religion — außer Kurs setzen, sondern auch einer andern Art von Unwahrhaftigkeit, einer religiösen Unwahrhaftigkeit, eines Mangels an Wahrhaftigkeit gegen die Tiefen des eigenen Seins sich schuldig machen.

Das Gefühl für diese Art von Wahrhaftigkeit ist zwar in neuem Erwachen begriffen, aber mir scheint, bei vielen unserer Zeitgenossen, soweit sie überhaupt nach Wesensbildung streben, ist es noch nicht zu so klarem Tagesbewußtsein gelangt, wie der gewiß unantastbare Sinn intellektueller Redlichkeit. Auch dieser ist ja noch eine der jüngeren Tugenden. Indessen, wir fürchten uns immer noch mehr davor, für unwissenschaftlich, unlogisch, für nur halb ehrliche Denker gehalten zu werden, als für unreif in unserer religiösen Wesensentfaltung. Es geht uns gewaltig gegen die Ehre, einen ehrlichen Verstandeszweifel einfach unterdrücken zu sollen — und mit Recht —, aber das Ehrgefühl des Vollmenschen, der, mit Schleiermacher zu reden, seinen „Geschmack für das Unendliche" ausgebildet hätte und fest in diesem Unendlichen wurzelte mit allen Fasern seines Seelenlebens, unabhängig von den Meinungen des Tages, aus religiösem Grundtrieb ganz hingegeben an sein Ziel, ein Mensch aus einem Guß, still fortglühend in reiner ursprünglicher Glut — dies hohe Ehrgefühl des religiösen Charakters scheint mir noch eines großen Wachstums fähig und bedürftig zu sein.

Muß denn durchaus ein Zwiespalt zwischen intellektueller und religiöser Wahrhaftigkeit bestehen? Muß, wer die eine folgerichtig übt, der andern verlustig gehen? Kann es höchstens ein halbschüriges Nebeneinander beider Arten von Redlichkeit geben, einen Kompromiß, in dem sie sich gegenseitig Abbruch tun? O, zu welcher innerlichen Unausgeglichenheit und Zerklüftung, zu welcher Niedertretung kostbarer Wesenskräfte wäre dann gerade der reich veranlagte Mensch verurteilt, der Mensch, in dem Denkkraft und heilige Leidenschaft des Gemütes angelegt sind!

Nein, diese Geisteskräfte müssen einen Bund schließen können, in dem sie sich gegenseitig ergänzen. Und diese Ergänzung muß eine völlig reinliche sein dürfen; weder durch Selbstpreisgabe einer der beiden Kräfte, noch durch Übergriff auf das Gebiet der andern dürfte sie getrübt sein. Ja, in der Verfassung eines gesunden menschlichen Wesens, einer harmonischen Persönlichkeit wird sie sich natürlich vollziehen, wie von selbst, immer sicherer mit wachsender Reife. Die Religion wird den Intellekt zu vielfacher Betätigung anregen, zu kritischer, aber auch zu schöpferischer Betätigung, ihn vertiefen und in Schwung bringen. Der Intellekt wird die Religion bis zum Gipfel ihres Weges begleiten: klärend, mäßigend, befestigend, befruchtend, manchmal scheinbar hemmend, letzthin immer fördernd. Die Wahrhaftigkeit des Menschen, der beide übt, ist natürlich eine, aber sie wird bald mehr intellektuell, bald mehr religiös bestimmt sein, bald im Verstande vorwiegen, bald im ganzen Wesen wirksam sein. Nehmen wir nun diese Abgrenzung deutlicher vor, im Interesse der Klärung des Ergänzungsverhältnisses von religiöser und intellektueller Wahrhaftigkeit.

Luther über Laienpredigt.

(Zu der Notiz im Tagebuch Nr. 9: Haeckels 80. Geburtstag.)

In der wahrhaft klassischen Schrift „An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen, 1524" hat Luther den protestantischen Grundsatz der Volksunterweisung durch eine in humanistischer Bildung be-

gründete Schulmeisterschaft aufgestellt*). Die kirchlichen und Klosterschulen sieht er dahinsinken, denn was ihr A und O war, Pfaffheit und Möncherei zu erziehen, ist durch das Evangelium in seiner Nichtigkeit erkannt. Aber daß nun die Schule überhaupt aufgegeben wird — denn, „sagten sie, was soll man lernen lassen, so nicht Pfaffen, Mönche und Nonnen werden sollen? man laß sie so mehr lernen, damit sie sich ernähren" —, das kann der Patriot nicht dulden. „Denn es ist eine ernste, große Sache, da Christo und aller Welt viel an liegt, daß wir dem jungen Volk helfen und raten." Und „Gott der Allmächtige hat fürwahr uns Deutsche jetzt gnädig heimgesucht, und ein recht golden Jahr aufgerichtet. Da haben wir jetzt die feinsten, gelehrtesten jungen Gesellen und Männer, mit Sprachen und aller Kunst geziert, welche so wohl Nutzen schaffen könnten, wo man ihrer brauchen wollte, das junge Volk zu lehren." Denn eines Volkes Gedeihen liegt nicht allein darin, „daß man große Schätze sammle, feste Mauern, schöne Häuser, viel Büchsen und Harnische zeugte". Sondern Staat und Stadt müssen „Leute" haben, d. h. „viel feiner, gelehrter, vernünftiger, ehrbarer, wohlerzogener Bürger, die könnten danach wohl Schätze und alles Gut sammeln, halten und recht brauchen", Leute für beides: wohl zu regieren und recht Bürger zu sein. Den Eltern kann man das nicht überlassen, von selbst wachsen sie auch nicht, und „Gott wird nicht Wunder tun, solange man der Sachen durch andere seine dargetane Güter geraten kann". Weß' also ist die Schuld, „daß es jetzt in allen Städten so dünn siehet von geschickten Leuten, ohn' der Obrigkeit, die das junge Volk hat lassen aufwachsen, wie das Holz im Wald wächset, und nicht zugesehen, wie man's lehre und ziehe?" „Ja, sprichst du abermal, ob man gleich sollt' und müßte Schulen haben, was ist uns aber nütze, lateinisch, griechisch und hebräisch Jungen und andere freie Künste zu lehren? Könnten wir doch wohl deutsch die Bibel und Gottes Wort lehren, die uns genügsam ist zur Seligkeit? Antwort: Ja, ich weiß, leider, wohl, daß wir Deutschen müssen immer Bestien und tolle Tiere sein und bleiben; wie uns denn die umliegenden Länder nennen, und wir auch wohl verdienen. Mich wundert aber, warum wir nicht auch einmal sagen: Was sollen uns Seiden, Wein, Würze und der Fremden ausländische Ware, so wir doch selbs Wein, Korn, Wolle, Flachs, Holz und Stein in deutschen Landen, nicht allein die Fülle haben zur Nahrung, sondern auch die Kühr und Wahl zu Ehren und Schmuck? Die Kunst und Sprachen, die uns ohn' Schaden, ja größer Schmuck, Nutz, Ehr' und Frommen sind, beide, zu heiligen Schrift zu verstehen, und weltlich Regiment zu führen, wollen wir verachten: und der ausländischen Waren, die uns weder not noch nütze sind, dazu uns schinden bis auf den Grad, da wollen wir nicht zu geraten. Heißen das nicht billig deutsche Narren und Bestien? — — — Darum, lieben Deutschen, laßt uns hie die Augen auftun, Gott danken für das edle Kleinod, und fest drob halten, daß es uns nicht wieder entzückt werde, und der Teufel nicht seinen Mutwillen büße. Denn das können wir nicht leugnen, daß, wiewohl das Evangelium allein durch den heiligen Geist ist kommen und täglich kommt; so ist's doch durch Mittel der Sprachen kommen, und hat auch dadurch zugenommen, muß auch dadurch behalten werden. — — Niemand hat gewußt, warum Gott die Sprachen herfür ließ kommen, bis man nun allererst siehet, daß es um des Evangelii willen geschehen ist, welches er hernach hat wollen offenbaren, und dadurch des Antichrists Regiment aufdecken und zerstören. — — So lieb nun als uns das Evangelium ist, so hart laßt uns über den Sprachen halten."

Also auch das rechte Verständnis von Bibel und Gotteswort und die sichere Förderung des Evangeliums im Volke stellt Luther unter Licht und Recht allgemein menschlicher Erkenntnis und Bildung, und erfaßt so das Ideal einer einheitlichen „kirchlichen" und „weltlichen" Geisteskultur aus göttlicher Quelle; kirchlich und weltlich, d. h. christlich. Selbstverständlich ist Einheitlichkeit nicht Einerleiheit, sondern ein Organismus selbständiger Bildungskreise, die grade dadurch einander richtig beeinflussen, daß sie ihre Selbständigkeit achten und so in Sicherheit ihrer Eigentümlichkeit dem Einen, universalen Geistesleben offenstehen. Und so bleibt natürlich bei Luther der Kirche als der Dienerin des göttlichen Wortes und Gehilfin des Glaubens ihr eigenes, aber auch in der Gesamtheit berechtigtes Gebiet, in dem er dann das Recht und die Pflicht der „Sprachen" in der hier geforderten Eigentümlichkeit aufgerichtet wissen will. Daraus aber ergibt sich sein Urteil über die Laienpredigt.

Für den ganzen Lehr- und Predigtbetrieb der Kirche, durch den das Evangelium lebendig erhalten und durch die Entwicklung der Zeiten hin jeder Gegenwart vergewissert werden muß, fordert Luther das wissenschaftliche Mittel der „Sprachen". Die Apostel wußten wohl, „daß manche wilde, wüste Unordnung und Gemenge, mancherlei Sinnen, Dünkel und Lehren sich erheben würden in der Christenheit", wenn das Evangelium „allein in die Köpf gefasset würde". Dem zu wehren und die Einfältigen zu schützen, haben sie das neue Testament gewiß in Schrift und Sprache gefaßt. So kann denn diese grundlegende Predigt auch nur durch die Sprachen, d. h. mit Hilfe wissenschaftlicher Erkenntnis sicher erfaßt werden. „Darum ist's gewiß, wo nicht die Sprachen bleiben, da muß zuletzt das Evangelium untergehen." Als man im Papsttum solche Forschung und Erforschung vernachlässigte, geriet man denn auch in der Christenheit in jene Greuel aus Unwissenheit. „Ja, sprichst du, es sind viel Väter selig worden, haben auch gelehrt ohne Sprachen. Das ist wahr. Wo rechnest du aber auch das hin, daß sie so oft in der Schrift gefehlt haben? Wie oft fehlt Augustinus im Psalter und anderer Auslegung, sowohl als Hilarius, ja auch alle, die ohne die Sprachen sich die Schrift haben unterwunden auszulegen? Und ob sie gleich etwa recht geredet haben, sind sie doch der Sachen nicht gewiß gewesen, ob dasselbe recht an dem Ort stehe, da sie es hindeuten? — — Wenn man aber also mit ungewissen Gründen oder Fehlsprüchen den Glauben schützet, ist's nicht Schmach und Spott der Christen bei den Widersechtern, die der Sprach kundig sind? und werden nur halsstarriger im Irrtum, und halten unseren Glauben mit gutem Schein für einen Menschentraum. —

„Darum ist's gar viel ein ander Ding um einen schlichten Prediger des Glaubens, und um einen Ausleger der Schrift, oder, wie es Paulus nennt, einen Propheten. Ein schlichter Prediger (ist wahr) hat so viel heller Sprüche und Texte durchs Dolmetschen, daß er Christum verstehen, lernen und heilig leben, und andern predigen kann. Aber die Schrift auszulegen, und zu handeln für sich hin, und zu streiten wider die irrigen Einführer der Schrift, ist er zu geringe; das lässet sich ohne Sprachen nicht tun. Nu muß man je in der Christenheit solche Propheten haben, die die Schrift treiben und auslegen, und auch zum Streit taugen, und ist nicht genug am heiligen Leben und recht lehren. — Daher gehöret auch, daß St. Paulus 1. Kor. 14, 29 will, daß in der Christenheit soll das Urteil sein über allerlei Lehre, dazu allerdinge von nöten ist, die Sprache zu wissen. Denn der Prediger oder Lehrer mag wohl die Bibel durch und durch lesen, wie er will, er treffe oder fehle, wenn niemand da ist, der da urteile, ob er's recht mache oder nicht. Soll man denn urteilen, so muß Kunst der Sprachen da sein, sonst ist's verloren. Darum obwohl der Glaube und das Evangelium durch schlichte Prediger mag ohne Sprachen gepredigt werden; so geht es doch faul und schwach, und man wird's zuletzt müde und überdrüssig, und fällt zu Boden. Aber wo die Sprachen sind, da geht es frisch und stark, und wird die Schrift durchtrieben, und findet sich der Glaube immer neu, durch andere und aber andere Wort und Werk — — Es soll uns auch nicht irren, daß Etliche sich des Geistes rühmen, und die Schrift geringe achten. — — „Aber, lieber Freund, Geist hin, Geist her, ich bin auch im Geist gewesen, und habe auch Geist gesehen. — — Das weiß ich aber wohl, wie sehr der Geist alles alleine tut. Wär ich doch allen Büschen zu ferne gewest, wo mir nicht die Sprachen geholfen und mich der Schrift sicher und gewiß gemacht hätten." —

Max Fischer.

Eine künstliche Religionsbildung vor 3000 Jahren*).

Von Privatdozent Lic. Eißfeldt-Berlin.

1.

Die kürzlich in Tell el-Amarna aufgefundene, zum Teil in der ägyptischen Abteilung des Berliner Museums ausgestellte Werkstatt des unter dem ägyptischen König Amenophis IV. (ca. 1392—1375) lebenden und von ihm beschäftigten Bildhauers Thutmes hat wieder einmal die Augen der Kulturwelt auf diese Zeit höchsten kulturellen und künstlerischen Aufschwungs gelenkt. Was dort in Tell el-Amarna an Bildhauerarbeiten gefunden worden ist, zeugt von einer bildnerischen Fähigkeit der ägyptischen Künstler jener Zeit, die hinter der der griechischen klassischen Meister nicht zurücksteht, ja diese übertrifft.

*) Es ist höchst dankenswert, daß die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung im 28. Bande ihrer „Hausbücherei": Martin Luther als deutscher Klassiker, Auswahl aus seinen Dichtungen und Schriften nebst einer Einführung von Eugen Lessing — S. 41—69 — einen Auszug gegeben hat. Es wäre aber zu wünschen, daß ein Verlag einmal sich zu einer Sonderausgabe entschlösse, die von berufener Hand veranstaltet, das Büchlein in seiner ganzen Bedeutung, für das Verständnis Luthers selbst und geschichtlich, darstellten. Es gehört notwendig dazu zu den drei großen Reformationsschriften des Jahres 1520.

*) Vgl. die außerordentlich empfehlenswerte, allgemein-verständlich geschriebene und doch mit wissenschaftlicher Gründlichkeit gearbeitete Geschichte Ägyptens von J. H. Breasted, deutsch von Dr. Hermann Ranke. 2. Auflage 1910. Berlin, Karl Curtius. 2 Bände. Preis gebunden 22,50 Mark.

Aber jene hohe Stufe künstlerischen Schaffens, auf der wir die Epoche Amenophis' IV. stehend sehen, ist es nicht, weswegen in diesem wesentlich religiösen Fragen gewidmeten Blatte die Aufmerksamkeit eines weiteren Kreises auf diese ägyptische Königsgestalt gelenkt werden soll. Nicht als König einer auf hoher Kulturstufe stehenden Epoche ist Amenophis IV. der Folgezeit merkwürdig gewesen. Woran man dachte und heute noch zunächst denkt, sobald sein Name genannt wird, das sind seine Reformversuche auf religiösem Gebiet, sein Bestreben, die alte ägyptische, an Mythen reiche Religion abzuschaffen und eine neue, auf dem Wege spekulativen Denkens gefundene Religion an die Stelle zu setzen. Nicht als Mäcen gottbegnadeter Künstler lebt dieser König in der Geschichte fort; mit dem Namen „Ketzerkönig", den sie ihm beigelegt, zeigt sie, was ihr an dieser Königsgestalt das Denkwürdige ist: seine religiösen Reformen.

Auf diese religiösen Reformen des Königs möchte dieser Aufsatz den Blick der Leser lenken. Nicht nur um der Merkwürdigkeit und Einzigartigkeit jenes Vorganges selbst, der an sich solche Aufmerksamkeit schon verdiente! Vielmehr kann heute jener Reformversuch besondere Beachtung deswegen beanspruchen, weil er in mancher Hinsicht gleichen Versuchen in unseren Tagen ähnlich ist, Versuchen, die auch darauf hinauslaufen, die alte, geschichtlich gewordene Religion unseres Volkes, d. h. das Christentum, zu abrogieren und eine neue, durch wissenschaftliches Denken gefundene Weltanschauung oder Religion an die Stelle zu setzen.

Die ägyptische Religion vor Amenophis IV. ist Polytheismus, doch so, daß nicht überall im Lande die verschiedenen Gottheiten gleichberechtigt und gleichverehrt nebeneinander stehen, daß vielmehr jeder Ort, wenigstens jede bedeutende Stadt, ihre Gottheit hat, der in erster Linie der Kultus gilt. Die Existenz und Bedeutung der anderen Gottheiten wird nicht geleugnet, gelegentlich wird auch ihnen Verehrung zuteil. Aber im Mittelpunkt des Kultus steht jedenfalls die einer Stadt eigentümliche Gottheit. Ptah von Memphis, Amon von Theben, Atum von Heliopolis u. a. sind hier zu nennen. Gewiß waren, namentlich in Priesterkreisen, Kombinationen mehrerer dieser Gottheiten und ihre Verschmelzung in eine Gestalt vorgekommen. Solche Spekulationen, die die Götter ineinander auflösten, indem sie die andern Götter für Glieder oder Namen des einen Gottes erklärten, waren mannigfach. Kaum aber lagen diesen Priesterspekulationen philosophische Gedanken zugrunde, vielmehr um den betreffenden Gott, dem ein Priesterkreis gerade diente, besonders zu ehren und über die anderen Gottheiten emporzuheben, wurden sie angestellt. Äußere Vorgänge begünstigten diesen Verschmelzungsprozeß. Eine Stadt wurde reich und groß, wurde ein von weither besuchter Marktplatz oder gar Residenz eines Königs, und damit wuchs auch ihre Gottheit hinaus über die der anderen Städte, und übernahm manche Funktionen, die früher den Gottheiten der kleineren Städte zugeschrieben worden waren. So ist eine starke Göttermischung, die deutlich eine Tendenz auf den Monotheismus hin zeigt, lange vor Amenophis IV. nicht zu verkennen. Und in den Jahren unmittelbar vor ihm war diese auf die alleinherrschende Stellung eines Gottes hinzielende Göttermischung besonders stark. Ägypten war ein Weltreich geworden. Vom Euphrat bis in den Sudan erstreckte sich sein Gebiet. Diese weltbeherrschende Stellung Ägyptens hatte nicht nur Einfluß auf die äußeren Dinge des Lebens, auf Sitten und Gewohnheiten und auf die Kunst, sondern auch auf die Ideen. Das ägyptische Weltreich hat den Gedanken des Weltgottes angebahnt. In Theben saß das Fürstengeschlecht, das für Ägypten diese Weltstellung erobert hatte. Wie konnte es da ausbleiben, daß Amon, der Gott dieser Stadt, so der höchste Gott der Ägypter wurde, hinter den die anderen Gottheiten zurücktraten? Aber sie traten nur zurück. Sie wurden nicht bewußt und prinzipiell abgeschafft.

Anders das Vorgehen Amenophis' IV. Er trat entschieden für die Verehrung eines Gottes ein und ließ daneben andere Kulte nicht bestehen, sondern rottete sie aus. Rein äußerlich betrachtet, verhilft Amenophis IV. dem Sonnengott von Heliopolis, Re Hor-achte, der ältere Ansprüche hatte als Amon, der Gott Thebens, zum Siege und erklärt ihn für den höchsten Gott des Staates. Das war noch nichts Neues. Das hieß nur den einen Gott an Stelle des anderen zum obersten Gott erklären. Sicher war der König hier im Bunde mit der Priesterschaft des Re, die nichts sehnlicher wünschte, als Wiederherstellung des alten Einflusses ihres Gottes, die zugleich eine Steigerung ihres eigenen Einflusses bedeutete. Aber für Amenophis handelte es sich um mehr als darum, dem einen Gott an der Stelle des andern einen Vorrang zuzusprechen. Er wollte im Grunde nichts Geringeres, als das alte Pantheon der ägyptischen Götter überhaupt beseitigen und eine aus abstraktem Denken gewonnene Gottheit einführen. Wenn er dabei auch an den alten Sonnengott anknüpfte, so zeigten doch seine Neuerungen, wie's gemeint war. Nicht eigentlich der Sonne selbst galt seine Verehrung. Der neue Name, den er einführte: „die Glut, welche in der Sonne ist", brachte zum Ausdruck, daß nicht die Sonne selbst, sondern ein Wesen, das sich in der Sonne offenbarte, selbst aber über sie erhaben war, verehrt werden sollte. Auch das alte sperberköpfige Bild des Sonnengottes, das zu Mißverständnissen Anlaß geben konnte, wurde beseitigt und ein neues eingeführt. Die Sonnenscheibe stellt es dar, von der Strahlen auslaufen. Diese Strahlen endigen in Hände, die das Lebenszeichen halten. Man sieht, jede Verbindung mit der alten ägyptischen Art, die Götter in Tiergestalt darzustellen, ist zerrissen, und ein Bild geschaffen, das nicht mehr ägyptisch, sondern allgemein menschlich ist. Kanaanäer und Nubier verstanden's ebenso wie die Ägypter.

Dieser neuen Gottheit den Weg zu bahnen, wurde mit radikalem Fanatismus jede Spur der alten Kulte vertilgt; namentlich gegen den mächtigsten der alten ägyptischen Gottheiten, gegen den Amon von Theben, richtete sich der Vernichtungseifer des Königs. Nichts sollte in Ägypten übrig bleiben, was an Amon und die anderen Götter erinnerte. Die Wände von Tempeln und Gräbern, Denkmäler und Geräte aller Art wurden peinlich auf das Vorkommen solcher Namen untersucht. Wo immer solch verhaßtes Wort sich fand, da wurde es ausgekratzt oder ausgemeißelt. Und da des Königs Name Amen-hotep (= Amon ist zufrieden) selbst den verhaßten Namen Amon enthielt, so legte der König diesen Namen ab und nahm an seiner Stelle den Namen Echnaton (= es freut sich die Sonnenscheibe) an. Aber all das genügte dem Fanatiker nicht. Der neue Gott durfte nicht in Theben oder in einer der anderen Städte, die Sitze der alten Kulte gewesen waren, seine Wohnung haben; sie bargen ja alle reiche Erinnerungen an die alten Götter. Der neue Gott sollte auch seine eigene neue Stadt haben. Und zwar sollte ihm in jedem der drei großen Teile des Reiches: Ägypten, Asien und Nubien, eine Stadt erstehen, und die ägyptische Stadt des Gottes sollte königliche Residenz werden. Die letztere lag 240 Kilometer oberhalb des Deltas und fast 450 Kilometer nördlich von Theben. Achet-Aton, „Horizont des Aton", hieß sie, und eben sie ist heute als Tell el-Amarna wieder bekannt geworden. Welch glänzendes Leben hier in dieser Zeit geherrscht hat, zeigen die in unseren Tagen dort sich mehrenden Funde. Und eins besonders zeigen diese Funde, was zum Verständnis der Art des Königs und seiner religiösen Reform wesentlich beiträgt: die dort gefundenen Kunstwerke, Malereien und bildhauerische Arbeiten — und alles dies geht sicher auf Anregung des Königs zurück und trägt den Stempel seiner Persönlichkeit — zeugen von einer bisher unerhörten Wahrhaftigkeit und Realistik in Gegenstand und Darstellung. Nicht die althergebrachten Motive der ägyptischen Kunst werden behandelt: man sieht mit

eigenen Augen die Welt, und stellt sie dar, wie man sie sieht. Hier in der Kunst wie in der Religion ein prinzipielles Sichlossagen von aller Überlieferung, hier wie dort selbständige Schöpfung neuer Werte.

Art und Inhalt aber der Frömmigkeit des Königs lassen sich am besten aus einem Hymnus ersehen, den der König selbst verfaßt hatte, und der sicher in seinem Kult offizielle Bedeutung gehabt hat.

Demokratie.

Neuerdings ist auffallend viel von Demokratie die Rede. Früher sprach man von dem Kampfe gegen den inneren Feind. Damit meinte man natürlich die Sozialdemokratie. Auch die in Deutschland politisch organisierten fremdsprachigen Völkerteile sind dem Staatswesen nicht gerade günstig gesinnt; auch *sie* könnte man den inneren Feind nennen. Aber man *meinte* nur die soziale Demokratie. Jetzt sagt man allgemeiner „Domokratie", und will noch andere damit treffen. Etwa jede Form eines entschiedenen Liberalismus. Im Osten sogar den Liberalismus überhaupt, auch wenn er sich selbst nicht demokratisch nennt, oder die Bezeichnung sogar ablehnt.

Woher auf einmal dieses Reden von Demokratie? Das Jahr 1813 hat hundert Jahre später den Erzieher gemacht. Damals galt der Kampf gegen Napoleon als Kampf gegen die Demokratie. Französische Revolution und der Usurpator galten als eins. Sie waren der demokratische Feind aller gottgewollten Monarchie. Unsere Helden der großen Zeit haben kräftige Worte gegen diese Demokratie gesprochen. Der Kampf gegen sie war das Einigungsmittel für alle übrigen Fürsten Europas. Da ward mancher Herodes und Pilatus Freund miteinander. Wie sehr diese Formel zündete, geht daraus hervor, daß man sie auch nach Unterwerfung Napoleons noch auf alle Freiheitsfreunde in Europa anwandte; und zwar mit ziemlichem Erfolge. Wir wissen ja, daß diese Anwendung ungerecht, mißbräuchlich war; aber der Erfolg war da. Nun hat man in unsern Tagen wieder in jene Zeiten sich hineingedacht, hat die Wirkung einer solchen Formel erkannt. Man glaubt Parallelen mit jener Zeit entdeckt zu haben. Die Sozialdemokraten sind die Jakobiner, die Liberalen modernisierte Girondisten. Es fehlt nur noch der erste Konsul, der zum Usurpator wird. Ist er erst einmal auf der Bildfläche, dann wiederholt sich dasselbe Spiel, wie vor hundert und mehr Jahren. Indem man in diesen Gedankengang sich verlor, suchte man die nationale Stimmung sich für die große staatserhaltende Sache dienstbar zu machen und verkündigte den Kampf gegen die Demokratie. Das Wort ist als Schreckmittel im Munde staatserhaltender großer und kleiner Politiker seit kurzem wieder modisch geworden.

Wir wollen uns hüten, solche Moden mitzumachen. Tatsächlich haben wir unter uns eine recht gesunde Demokratie, und die Monarchie steht sich durchaus nicht schlecht dabei. Die allgemeine Wehrpflicht ist bekanntlich demokratischen Ursprungs, und unser Volksheer ist eine eminent demokratische Einrichtung. Wer daraus wieder eine Söldnerschar oder Prätorianer-Garde machen will, handelt gegen den Geist der Verfassung. Das allgemeine und gleiche Wahlrecht im Reich und in einigen Einzelstaaten ist Demokratie. Auch das direkte Steuersystem ist demokratisch; desgleichen viele Einrichtungen der Selbstverwaltung. Überall, wo das Volk in seiner Gesamtheit oder durch erwählte Vertreter mitzureden hat, finden wir die vielgeschmähte Demokratie. Man begeht also unmittelbar ein Unrecht gegen die bestehende Verfassung, wenn man sich hinstellt und gegen „Demokratie" wettert. Demokratie und Monarchie sind Größen, die sich ganz gut miteinander vertragen können.

Vielleicht will man aber etwas anderes verhindern. Alle geschichtlichen Erscheinungen haben in sich den Trieb der Weiterentwicklung. Es gibt keine ruhende Reformation, keine stille stehende soziale Gesetzgebung. So gibt es auch keine Grenze für die Demokratie. Man kann nicht sagen: wir haben genug davon; mehr wollen wir nicht. Sobald ein Volk durch fortschreitende Bildung zum stärkeren Bewußtsein eigener Verantwortlichkeit kommt, entwickelt es sich von selbst auf demokratischer Linie. Darin braucht nichts Revolutionäres, Republikanisches, Demokratisches zu liegen. Es ist ein Segen, wenn ein Volk sich selbst beherrschen und regieren kann, und wenn es nicht immer beherrscht und regiert werden muß.

Wir wollen uns deshalb vor dem neuen Schlagworte hüten. Nicht Vernunft hat es erfunden, sondern eine recht unvernünftige reaktionäre Stimmung. Und die dürfen wir uns *niemals* zu eigen machen. Sazo.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen II, Kirchbachstr. 7 und Pfr. D. M. Fischer, Berlin SW 29, Belle-Alliance-Straße 31.

Als zwei der besten Hühnerrassen für den Landwirt gelten die Italiener und die Wyandottes. Beide Rassen sind abgehärtet und ziehen sich leicht auf. Die Italiener brüten sehr ungern, legen aber dafür besser, während die Wyandottes gute Winterleger sind und bei richtiger Pflege auch besser brüten. Die beiden Rassen ergänzen sich also gegenseitig. Die Legezeit der Italiener ist das Frühjahr bis zum Herbst, während die Wyandottes mehr im Winter legen, letztere dürfen aber nicht über 3 Jahre alt werden. Wir haben uns daher die Zucht dieser dankbaren Rassen zur Aufgabe gemacht, um ein wirklich rationelles Wirtschaftshuhn zu liefern. — Ferner machen wir auf unsere Spezialzucht der „Schwarzen Rheinländer" besonders aufmerksam. Die Tiere sind auf Leistung und Schönheit gezüchtet und geben wir Bruteier ab 1 Dutzend 15 Stück zu 5 Mark. Inserat befindet sich in der vorliegenden Nummer. **Niederrheinischer Geflügelhof, Homberg (Niederrhein).**

Empfehlenswerte Bäder, Sommerfrischen, Hospize, Hotels, Pensionen usw.

Wald-Sanatorium Königstein im Taunus

von **Sanitätsrat Dr. Amelung** für Nervenkranke und Erholungsbedürftige, für Zucker-, Nieren- und Herzkranke, für Magen- und Darmkranke. Moderner Neubau, Mai 1913 bezogen. Herrliche Lage am Walde. Sorgsame Behandlung und Verpflegung. 2 Aerzte. ——— Auch Winterkuren. Prospekt. ———

Fürstenwalde/Spree. Frau **Susanne Hanemanns best. empf. Haushaltungs-Pensionat Buschgarten b. Fürstenwalde/Spree,** 45 Min. v. Berlin, nimmt in ihrem schön geleg. Gutshaus Töchter höh. Stände zur Ausbildung jederzeit auf. Prospekte auf Wunsch.

Detmold, Teutoburgerwald. Töchterpensionat Brokmeier.

Sorgf., häusl., gesellsch., wissensch. Fortbild. Erholung. Vorzügl. Pflege, herzl. Familienleb. Eig. Haus, gr. Obstgarten, Turnplatz. Sommer- und Wintersport. I. Empfehl. **Prospekt d. Frau Frieda Brokmeier.**

Luftkurort Templin, U/M., Bez. Potsdam.

Städtische Gymnasialschule — Sexta bis Quarta. — Abschlußprüfung berechtigt zum Eintritt in die U-III eines Gymnasiums oder Realgymnasiums.
(Vorschule des Königl. **Joachimsthalschen Gymnasiums** in Templin, welches mit U-III beginnt.)

Städtische Höhere Mädchenschule (10 klassig).

Wegen seiner anerkannt gesunden Lage inmitten herrlicher Seen und Wälder bietet Templin besonders auch erholungsbedürftigen Kindern beste Erziehungsgelegenheit (kleine Klassen). Beliebter **Ruhesitz für Pensionäre.** Angenehme Wohnungsverhältnisse. Niedrige Steuern.

Martinstift in Moers

Evang. Familienalumnat, mit dem Kgl. Gymn. verbunden, bietet Gelegenheit zur Erziehung und Förderung von Knaben, welche der Führung bedürfen. Christliche Hausordnung u. vielseitige Ausbildung auch in körperlicher Beziehung. Prof. **Seifert.**

Städtische Handels-Realschule zu Dessau

6 Klassen: Sexta bis Untersekunda. **Ziel: allgem. Bildung** (bis zur Reife für Obersekunda einer Oberrealschule) u. gleichzeitig **Vorbildung f. d. kaufmännischen Beruf.** — Prospekt umsonst.

Füllkruß'sches Familien-Alumnat staatl. genehm.

Steinhude a. Meer (b. Hannover) Fernruf Nr. 29.

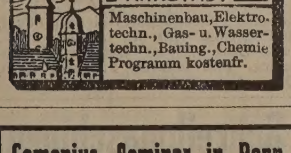
Pension für Knaben aller höheren Lehranstalten.

Aufnahme v. 9. J. ab jederz. Gr. Grundst. 2 Min. v. Walde. Kl. Klass. Indiv. Behandlg. Förderg. Zurückgebl. Mehr. Lehrkr. Fam.-Anschl., Beaufsichtig. Zentralhzg. Bad i. H. Sehr ges. Lage. Mäß. Pr. Prosp. grat. Näheres durch den Inhaber und Leiter **G. Füllkruß.**

Dresden-Koetzschenbroda

Zuckerkranke

erhalten Hilfe durch Ludwig Bauer's Spezial-Institut für Diabetiker.
Über 7000 Patienten aller Stände behandelt.
Sommer und Winter geöffnet. Prospekt umgehend frei.



Polytechn. Institut ARNSTADT THÜR.
Maschinenbau, Elektrotechn., Gas- u. Wassertechn., Bauing., Chemie
Programm kostenfr.

Laboratoriumsgehilfinnen
für Wassermannsche Blutuntersuchung bildet aus **Dr. Beer's Laboratorium, Berlin W,** Potsdamer Strasse 80.

Erholungsheim
„Haus Salzberg"

klein. fein. Familienpens., bietet Ruhebedürftigen behagl. Aufenthalt, bei sehr gut. individ. Verpfleg. Liegt geschützt, ruhig, staubfrei, hart a. Walde i. schön., berg. Gegend d. Rheinpfalz. Gross. sonnig. Zimm auch m. Balkon. Bad, auch Sool und Fichtennadeln. Das ganze Jahr geöffnet. Pension einschl. Zimmer pro Tag 3,50 M. Beste Empfehl. Chiffre **P. 10,** Expedition des „Protestantenblattes".

Comenius-Seminar in Bonn

Ausbild. von Kindergärtnerinnen mit Internat. — Staatl. Prüfg. 1½ jähr. Kursus. Beginn: 3. 11. 13. Prosp. d. d. Leiterin: **Helene L. Klostermann**

Technikum Sternberg

Maschinenbau, Elektrotechnik, Hoch- u. Tiefbau, Tonindustrie. —
Progr. P frei. **Mecklb.**

Binswangers
Natur-Heilanstalt „Lichtental"
in Baden-Baden 4.

Vorzüglich eingerichtete u. geleitete Anstalt. — Prospekte frei durch die Direktion.

Anzeiger für Gartenfreunde.

W. Neumann
Leutersdorf O.-L., Sa.

liefert in Massen zu äußersten Preisen: **Obstwildlinge, Canina, Forst-** und **Heckenpflanzen** alle Größen und Arten! Ferner: **Obstbäume, Rosen Ziersträucher, Zierbäume, Koniferen, Saatkartoffeln usw.**

Preislisten jederzeit kostenfrei.

1000 Sort. Rosen für alle Zwecke,
Hochstamm- u. Busch-Rosen

Katalog frei zu Diensten.
Breslau 1913 Höchste Auszeichnung: Große silberne preuß. Staatsmedaille.
J. Felberg-Leclerc, Trier.

Riesenblumige Prachtnelken
15 Stück Mark 6,—.
Nelken- und Staudenkatalog kostenfrei.
Jul. C. Erdmann Hoflieferant, **Arnstadt 4.**

Einjährig. Apfelveredelungen
a. Zwerg. 100 Stück M. 25,—.
Dannheim, Müden, Kr. Gifhorn.

Kakteen

100000 i. Kultur. Katal. frei. 10 versch. M. 3,—, 4—20 Stck. M. 6—8.
W. Mundt, Mahlsdorf-Berlin.

Rosen

niedrig, stark ff. Sorten, 10 Stück 3 M. packung- u. portofrei! Nachn.
O. Kunze, Obercunnersdorf,
Amtsh. Löbau.

Beerenobststräucher

30000 Stck. Vorrat

10 Johannisbeeren	i. S.	M. 3,50
20 Himbeeren	„ „	„ 2,—
10 Brombeeren	„ „	„ 3,50
10 Haselnüsse	„ „	„ 4,—
100 Erdbeerpfl.	„ „	„ 3,—

Rosen 15000 Stck. Vorrat

10 Hochstammr.	i. 10 S.	M. 11,—
10 Buschrosen	„ 10 „	„ 3,50
5 Kletterrosen	„ 5 „	„ 2,25

Saatkartoffeln 200 Ztr. Vorrat
50 kg gleich welche Sorte M. 6,50
5 „ Postpaket franko Nachnahme M. 2.—. Illustr. Verzeichnis postfrei.
„Pomona" Baumschule Samenhdlg. **Gotha.**

Duftende Rosenhecken

erzielt man sich auf einfachste Weise durch Anpflanzung der süßen, Apfelduft verbreitenden **schottischen Zaunrose „Rosa Sweet briar".** Sie wächst sehr schnell heran (in drei Jahren eine Hecke) und ist infolge ihrer feinen Bestachelung undurchdringlich. 100 Pflanzen, 30—60 cm hoch, kosten 2,50 M., 1000 Stück 20,— M., 5000 Stück 90,— M. Bestellen Sie sofort bei
E. Schramm Baumschulen Friedrichshöh **Flensburg.**
Alle ander. Baumschulenartikel lt. Katal.

Rosen

Vorzüglichste Bezugsquelle
in besten, alten, neuen u. allerneuesten Sorten. **Strauchrosen** 10 St. in 10 best. Sorten 2,50 M, extra stark und feinste Sorten 3,50 M., in **Neuheiten** 4,50 M.

Schlingrosen

Das Anmutigste für jeden Garten. Als Eingangsbogen für Haus, Lauben, Gartenwege unübertroffen schön. Jed. Jahr mit vielen tausend Prachtblumen wiederkehrend. großart. Farbenspiel, winterhart 10 St. in 5 best. Sorten 4,50 M. **Hochstämme** 8—12 M. **Halbstämme** 6—9 M. **Pfirsich, Kirschen, Buschobst, Beerenobst** in Hoch- und Strauchform, **Erdbeeren, Clematis, Wein, Glicinen - Stauden** billigst.

Riesenblumige Begonien

modernste Blume in allen Prachtfarben 10 St. 1,60 M.
Illustr. Preisliste m. Kulturanw. gratis.
Heckmann Dresden Stetzsch **34.**

Rosen

hochstäm., prima, 1 St. M. 1,75, 10 St. M. 16,—, **niedrige,** in den best. Sort, 10 St. M. 3,50, 100 St. M. 30,—. **Kletterrosen,** stark, 10 St. M. 5,—. **Wilder Wein,** lange Ranken, 10 St. M. 5,—. 10 St. **schönblühende Stauden** M. 4,—. 10 St. **Schnittlauch,** starke Stauden, M. 0,75, **Spargelpflanzen,** Ruhm v. Braunschweig, strk, 100 St. M. 1,50, 1000 St. M. 10,—, empf. exkl. Emballage geg. Nachnahme **R. Petersohn,** Baumschulen, **Nennhausen 1** (Westhavelland).

Pracht-Rosen Edel-Dahlien

in allen Formen und Gattungen. Reich illustr. Katalog von 1914 erschienen. Auf gefl. Verlangen gratis. Kulturanweisungen, niedere Preise, kulante Bedienung.
W. Knopf, Roßdorf - Genthin
Bez. Magdeburg.

Jeder Geflügelzüchter, jeder Gärtner, jeder Landwirt, jede Hausfrau, fordere gratis die glänzend begutachtete Broschüre
„Ein Weg zum Erfolg"
Intime, fortschrittliche Beratung! 1a Zuchtmaterial! Modernste Geräte!
Carl von Thaden, Hartenstein 25 Sa.
Betriebsl. der Rhodelander-Farm „Haus Sonnenwinkel".

10 Stachelbeersträucher	M. 2,—
10 Johannisbeersträucher	„ 1,50
10 Himbeersträucher	„ 1,—
10 Rhabarberstauden	„ 2,—
10 winterh. Blumenstauden	„ 2,—
10 niedr. veredelte Rosen	„ 4,—
10 Obstbäume	„ 12,—
100 Erdbeerpflanzen	„ 2,—

Posten billig. Listen u. Brosch gratis.
A. Hauschner, Neuhardenberg (Mark) 11.

Buschrosen

10 Stück 2 Mark, 25 Stück 4 Mark starke Ware, Prachtsorten, offeriert
P. Ritter, Rosenkulturen, **Apolda.**

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium- Fabrik in Deutschland nach Saug- windsystem.
Höchste Aus- zeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Kirchen-Teppiche

Gesetzl. gesch. Original-Erzeugnisse nach Zeichnungen von Professor Beck, sowie moderne Künstlermuster. + Extra-Anfertigung handgeknüpfter Teppiche nach jedem gegebenen Entwurf. Farbige Abbildungen mit Qualitätsproben gratis und postfrei.

Wilh. Röper, Leipzig 20
Cocosläufer., Zimmerteppiche, Gardinen.

SPIELZEUG

Sonderkatalog gegen Einsendung von Mark —.50.

Farbechte Tapeten, Stoffe und Teppiche.

:: Muster frei gegen freie Rücksendung. ::
Bei Stoffen ist Angabe von Art und Verwendung erwünscht.

Gediegene Möbel in jeder Preislage.

Gemeinnützige Vertriebsstelle deutscher Qualitätsarbeit G. m. b. H., gegr. vom Dürerbund Hellerau bei Dresden.

Turnspielmittel, Turngeräte Sportartikel und Gesellschaftsspiele

Sporthaus Schütze

Gegründet 1841

Berlin SW 68, Kochstraße 35

(Lieferant des Berliner Lehrervereins)

Preisliste A über Spiel und Sport im Freien, Preisliste B über Gesellschaftsspiele und Wintersport gratis.

Photographiere fleißig!

Auf Grund unseres kooperativen Planes können Sie eine Photo-Kamera mit vollständiger Ausrüstung völlig kostenlos erhalten. Diese Kamera ist erstklassiges Fabrikat und liefert bei geringster Mühe die prächtigsten Bilder. Schreiben Sie sofort an das

Versandgeschäft „Hammonia", Berlin-Lichterfelde, Goethestraße 7.

Soeben erschien:

Gustav Schüler

Von Stundenleid und Ewigkeit

fest brosch. M. 2.50 / gebunden M. 3.— / Leder M. 5.—

Eine Ostergabe ist das neueste Werk unseres besten religiösen Dichters. Diese tief religiösen Lieder hebt echter Lebensglaube über alles Vergängliche: ein Buch von ewiger Dauer!

Fritz Eckardt Verlag in Leipzig

Gesichtsröte, Unreinigkeiten d. Haut beseitigt

Jacobis Schwefelseife

Zu haben i. d. Apotheken od. v. Hersteller Apotheker Jacobi, P. Bad Nenndorf.

Bleyle's Knaben-Anzüge

aus besten, reinwollenen elastisch-porösen Stoffen sind gesundheitlich von höchstem Wert.

Ausserordentlich haltbar daher billig!

Vorzüglicher Sitz! Elegante Formen!

Bleyle's Knaben-Anzüge

Kataloge von allen Verkaufstellen gratis!

Nächstgelegene Verkaufstelle zu erfragen durch die Fabrik

WILH. BLEYLE, Stuttgart.

Seite 18 des Kataloges wird besonderer Beachtung empfohlen.

Ober-Ingelheimer Rotweine

eigener Kelterung, 25 Lit. od. Flasch. zu M. 25.—, Ia Weißweine zu M. 24.— inkl. Faß od. Kiste lief. Aug. Küthe, Weingutsbesitzer, Ober-Ingelheim a. Rh. Beamte 3 Monate Ziel, bei Barzahlung 5% Rabatt. Man verl. auch Preisl. über and. Weine.

Die beste, ergiebigste Jackenwolle

ist die

Sportwolle

mit der

Schwanen-Marke

Schutzmarke. Schutzmarke.

Größte Elastizität. Wetterbeständige Farben. Unverwüstlich i. Tragen.

Neue Arbeitsanleitungen gratis.

In allen einschlägigen Geschäften zu haben, wo nicht, werden Bezugsquellen nachgewiesen von der Fabrik **Tittel & Krüger, Leipzig.**

Tilsiter Voll-Fett-Käse

nur allerfeinste Ware, im Postpaket a Pfd. 65 Pf., größere Bestellungen pr. Bahn billiger. **Otto Waller, Dampfmolkerei und Käserei, Ruddecken 23 (Ostpr.).**

Echte Lilienmilchseife 1 Dtzd. M. 2,50 30 Stck. M. 6.— frko.
H. Leube, Chem. Ind. Halle a. S., Hallorenstraße 2.

Kenner

rauchen unsere Spezialmarken:

Hansa	in Kisten a	100	Stück	M. 6.—
Patent	„ „ a	50	„	„ 3.75
Am goldenen Quell	a	50	„	„ 4.50
Goldkrone i. Kist.	a	50	„	„ 6.—
Cabinet	„ „ a	50	„	„ 7.50

Schröder & Sievers, Kiel

Zigarren-Großhandlung.

Gegen Nachnahme 5 Prozent Skonto.

Garantiert reinen

Bienen-Schleuderhonig

verkauft das Postkolli 9 Mark. Größere Posten billiger.

OTTO BOSCH, Imkerei und Honigversand **Mühlhausen** bei Geisling-St.

Legehühner

Ital., bekanntlich die besten, 1913er Frühbrut, bunte Farben, sind Prachttiere, Stck. Mark 3.— verkaufe! Preisliste umsonst!

Niederrhein. Geflügelhof Homberg, Rhein, Gartenstrasse 49.

Jordanwasser zur Taufe

wird von Jerusalem aus in plombierten Flaschen zu 5 und 8 Mark eingeschrieben versandt. Echtheit amtlich bescheinigt. Bestellung u. Prospekte durch **J. Grothkarst, Hamburg, Barmbecker Straße 171.**

Echter

Friedrichsdorfer Zwieback

Probedose M. 3,10 und 5,20

Bisquits und Mandelbrot

— vornehmstes Tafelgebäck. —

Louis Bonn, Friedrichsdorf i. Ts.

Blüten-Schleuder- **Honig** goldklar, flüssig oder fest

garantiert unverfälschtes Bienenprodukt, 10-Pfd.-Dose 7,50 M., Auslese 8 M., halbe Dose 4,50 M. Garantie: Zurücknahme. **em. Lehrer Fischer, Brm. Oberneuland 152.**

Schreibmaschinen

aller Systeme, gebraucht und neu, unter weitestgehender Garantie.

Vervielfältigungsapparate usw.

gegen bar oder

Teilzahlungen.

Alfr. Bruck, München 21, Bayerstr. 25

Ostfries. Teemischungen Ia. Qual.

2.20, 2.60, 3.20, 3.60 M. d. Pfund (u. teurer). Von 3 Pfd. an fr. geg. Nachn. od. Voreinsendg. 4 Prob. (je 1 a 15g) geg. 50 Pf. (auch Briefm.) fr. **G. F. Lolling, Emden, Ostfriesland B.** Tee-Import und Versand. Gegr. 1860.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 13.

Berlin

Bremen.

25. März 1914.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: In einigen Tagen . . . — Tagebuch: Vom christlichen Gewerkschaftsstreit. — Die Berliner Stadtsynode. — Der 5. Evangelische Gemeindetag. — Zum Fall Seeberg. — Wie veranstaltet man Diskussionsabende. — Aus den evangelischen Kirchen. — Offene Pfarrstellen. — Anzeigen.

In einigen Tagen

erscheint die erste Nummer des neuen Quartals. Da richten wir an alle Leser, die das „Protestantenblatt" durch die Post beziehen, die Bitte, die Erneuerung des Abonnements jetzt beim Briefträger oder am Zeitungsschalter vorzunehmen. Nur dann können Störungen in der Lieferung vermieden werden. Den Abonnenten des Buchhandels und den direkten Beziehern wird das Blatt ohne besondere Neubestellung weitergeliefert. Unsere wiederholte Bitte, bei passender Gelegenheit in empfehlender Weise auf das „Protestantenblatt" hinzuweisen, ist nicht ohne Erfolg gewesen. Probenummern und Werbematerial stellen wir auch in Zukunft zu diesem Zweck gern zur Verfügung. Für alle Bemühungen herzlichen Dank. **Redaktion und Verlag.**

Tagebuch.

„Vom christlichen Gewerkschaftsstreit." Wir müssen den in den Nummern 7, 8, 10, 11, 12 erschienenen Artikel, den uns auf unsere Bitte ein genauer Kenner der Sachlage, der Generalsekretär des Evangelisch-sozialen Kongresses, Pfarrer Lic. Schneemelcher (Berlin) geschrieben hat, noch einmal unterbrechen, um in Nr. 14 den letzten Abschnitt des Manuskripts ganz abzudrucken und zwar im Hauptblatt. Der Aufsatz ist eine historisch sichere Darstellung der allerwichtigsten Vorgänge in der römischen Welt, die wir miterleben, man wird auf ihn zurückgreifen können, um alles, was noch folgt, zu verstehen. Man tut aber gut, ihn auch genau daraufhin zu lesen, welche andere Welt der Gedanken, der sittlichen Begriffe, der logischen Konsequenz dort existiert, wo Rom herrscht, existiert heute noch, 100 Jahre nach dem klassischen Zeitalter des deutschen Volkes, im neuen Deutschen Reich, existiert in den Köpfen und Herzen unserer Stammesbrüder. Vieles wird dann uns erklärlich sein in Zentrumspolitik und römischem Kirchenwesen, in katholischer Publizistik. Gleichzeitig aber steht in uns die Frage auf: Kann, darf das so bleiben?

*

Die Berliner Stadtsynode ist in diesem Jahre vornehm geworden. Sie tagt am 23. und 24. März in dem Plenarsitzungssaal des Herrenhauses. Ihr Beratungsgegenstand ist der 34. Bericht des geschäftsführenden Ausschusses nebst dem Haushaltsplan für 1914. Dieser schließt ab mit 5.375.746,05 M., von denen auf den ordentlichen Haushalt fallen 5.325.800, auf den außerordentlichen 49.946.05 M. Die Haupteinnahmequelle ist die Kirchensteuer, mit 20 Proz. der Staatseinkommensteuer erhoben, auf einen Ertrag von 4.900.000 M. geschätzt, 100.000 M. mehr als im Vorjahre. Die Hauptausgabe sind die Beiträge zu den landeskirchlichen Umlagen in Höhe von 2.011.582 M., von denen Berlin als Alterszulagen für die Pfarrer, für Gemeindehelfer und Gemeindehelferinnen, für die Jugendpflege insgesamt 383.216,68 M. zurückbekommt; darin ist enthalten eine eben zugesagte Beihilfe von 10.800 M. für die kirchliche Jugendpflege, die in den Jahren 1914 und 1915 auch für sachliche Zwecke verausgabt werden darf. Die nächst hohe Ausgabe sind 999.713,28 Mark für Schuldenverwaltung (die Stadtsynode hat jetzt 19.740.720,14 M. Schulden). Danach kommen die Pfarrgehälter mit 710.680,88 M., dann aber auch gleich die Verwaltungskosten mit 498.094,85 M., mehr als 1913 65.437,85 M. Die Stadtsynode wird gewiß wieder Sparsamkeit und Vereinfachung des Geschäftsverkehrs fordern. Die Ausgaben sind sparsamst angesetzt. Wichtige Forderungen der Stadtsynode, auf Erhöhung des Zuschusses für Gemeindepflege durch Diakonissen, der jetzt 1000 Mark beträgt, auf Bewilligung eines Zuschusses für Kirchenchöre sind unerfüllt geblieben. Nur zwei Pfarrstellen sind beantragt, eine 5. für Lazarus, eine 3. für Epiphanien II. Beide werden, wenn sie bewilligt werden, liberal besetzt werden. Ungeheuerlich fast ist's, daß in der 59.078 Seelen starken Lazarusgemeinde 5 Prediger ihres Amtes walten sollen. Prediger heißen sie davon, daß sie nur alle fünf Wochen einmal vormittags und einmal abends werden zu predigen haben. Und dann die Seelsorge in dieser Masse Menschen! — Besondere Kapitel für sich bilden die Zentralfriedhöfe und die sog. Wirtschaftsbetriebe. Erstere scheinen auf zukünftige Herrlichkeit zu warten. Der in Stahnsdorf wird von der Bevölkerung Schönebergs gemieden, der in Ahrensfelde leidet unter ungünstigen Verkehrsverhältnissen, der in Mühlenbeck konnte bis jetzt nicht eingerichtet werden um des Streites willen mit der Stadt Berlin wegen des kommunalen Friedhofes in Buch, muß aber eingerichtet werden, weil der Norden Berlins fast in Kirchhofsnot sich befindet. Schlimm ist der Rat im Bericht an die Ostgemeinden, sie sollten ihre Mitglieder auf die Pflicht hinweisen, den östlichen Zentralkirchhof zu benutzen, nötigenfalls die Auslösungsgebühren energisch einziehen. Die Freunde im Reich werden kaum wissen, was Auslösungsgebühren sind. Ersatz für entgangene Stolgebühren für den Fall, daß Parochianer nicht den Gemeindefriedhof benutzen. In Berlin nahezu verhaßte Gebühren. Eigentümlich berührt auch die vom Konsistorium diktierte Angst vor der Feuerbestattung und den Urnen. Diese werden — 22 sind's doch schon — in Stahnsdorf teils unter der Erde, teils im Denkmal beigesetzt. — Die Wirtschaftsbetriebe, Gärtnerei, Forst- und Landwirtschaft, erfreuen sich nach dem Bericht eines gesegneten Gedeihens bis auf den liquidierten Automobilbetrieb zwischen Wannsee und Stahnsdorfer Friedhof. Bei der Auflösung hat eine Restschuld von nicht weniger als 48.241,19 M. etatisiert werden müssen. Der Gesamtzuschuß in 4 Jahren beläuft sich auf 185.542,11 M. Wichtige Berichte stehen noch aus. Der im Geschäftsbericht verheißene über die Austrittsbewegung wird sonderlich interessieren.

*

Der 5. Evangelische Gemeindetag soll vom 20. bis 22. April in Hannover stattfinden. In der programmatisch gehaltenen Einladung, die „an alle Kirchenvorstände, Gemeindekirchenräte, Presbyterien und Kirchengemeinderäte im evangelischen Deutschland" gerichtet ist, wird behauptet: „Der Evangelische Gemeindetag will die Anhänger der verschiedenen kirchlichen Richtungen in der Liebe zur evangelischen Gemeinde und in der aufbauenden Arbeit für die Gemeinde einen." Die Behauptung wird durch die zahlreichen Unterschriften, die die Einladung gefunden hat, nicht bewiesen, noch weniger durch die Namen der in Aussicht genommenen Vortragenden. Vermißt werden, soweit von mir kontrolliert werden konnte, die führenden Männer der kirchlichen Linken und des Protestantenvereins. Sulze (Dresden), Götz (Dortmund), Heine (Lennep) sind im Konferenzausschuß. Das ist, so viel ich sehe, alles. Das ist um so bedauerlicher, als der Protestantenverein zur Gemeindearbeit in einer Zeit aufrief, als viele der energischsten Mitarbeiter der „Konferenz für evangelische Gemeindearbeit" kaum geboren oder noch recht jung waren, bis auf den einen, Sulze. So heißt es im Statut des Deutschen Protestantenvereins, angenommen auf der Hauptversammlung zu Eisenach am 7. und 8. Juni 1865: „Derselbe setzt sich namentlich zum Zweck: 1. den Ausbau der deutschen evangelischen Kirchen auf der Grundlage des Gemeindeprinzips und nach den besonderen Verhältnissen der verschiedenen Länder mit deutscher Bevölkerung, sowie die Anbahnung einer organischen Verbindung der Landeskirchen." Wiederholt ist dieser Programmpunkt in den revidierten Statuten von 1878 und 1883. 1884 erklärte der ständige Ausschuß als Pflicht der Gemeindeorgane, daß „sie in ihrer Amtsverwaltung sich als Werkzeuge der ganzen Gemeinde, also auch der Minderheiten der Wahlkörperschaft derselben, betätigen und am Auf-

bau der Gemeinde in ihrer Gesamtheit arbeiten, die Pflege christlicher Liebeswerke kräftig in die Hand nehmen und zu denselben teils die Initiative ergreifen, teils eine organische Verbindung bestehender Unternehmungen mit der gesetzlichen Vertretung der Gemeinde herbeiführen" sollen. Die Frage des Gemeindeprinzips hat die Protestantentage immer erneut beschäftigt. Für jeden, der die Geschichte des Deutschen Protestantenvereins kennt, erhebt sich die Frage, wie es möglich sei, daß bei den Gemeindetagen die Männer des Protestantenvereins nicht wirksamer in den Vordergrund treten, sei es in ihren Vorständen und Arbeitsausschüssen, sei es als Vortragende oder Debatter. Es entzieht sich meiner Kenntnis, ob sie ihre Mitwirkung versagten oder ob sie übergangen sind. Wie dem sei, auch hier begegnet man der nicht mehr seltsamen, schon gewöhnlichen Erscheinung, daß Gedanken und Anregungen des Protestantenvereins aufgenommen werden, ohne daß der Mut vorhanden wäre, ihren Autor zu nennen. So geschehen vom Evangelischen Bund, so von den sozialen Organisationen auf dem Boden der evangelischen Kirche. Wer sich mit der Frage des Ausbaus und Aufbaus der evangelischen Gemeinde beschäftigt, muß die Verdienste des Protestantenvereins auch auf diesem Gebiete dankbar anerkennen. Das ist Forderung der Gerechtigkeit. — Auch die Vertreter der kirchlichen Rechten sind nur spärlich bei dem Unternehmen der Gemeindetage vertreten. Aber die mögen sich selbst wehren. — Bis zum Beweis des Gegenteils muß also behauptet werden, daß der Evangelische Gemeindetag die Anhänger der verschiedenen kirchlichen Richtungen nicht vereinigt zu einem ihnen allen allerdings gleichmäßig auf der Seele lastenden Zweck, sondern ganz wesentlich Produkt der kirchlichen Mitte ist. So kennzeichnet auch der Gemeindetag die neueste kirchenpolitische Lage. Einigung aller kirchlichen Richtungen muß auch die protestantenvereinliche Gruppe umfassen, darf nicht gegen sie erfolgen. Steiniger.

*

Zum Fall Seeberg. Durch das Bekanntwerden der Äußerungen des Berliner Professors D. Seeberg, die er in Vorträgen in den Ostseeprovinzen getan hat, die die „Chronik der Christlichen Welt" uns vermittelte und die wir in Beilage Nr. 7, „Die Macht der Wahrheit", unseren Lesern weitergaben, ist ein höchst interessanter „Fall Seeberg" entstanden. Die Behörde, bei der er verdächtig geworden ist, ist diesmal keine Kirchenbehörde, sondern die Gemeindeorthodoxie, die Baumgarten so trefflich in Schieles Lexikon: „Religion in Geschichte und Gegenwart", Bd. II, 1253 ff. zeichnet. Zu ihrem Fürsprecher macht sich in Nr. 12 der „Reformation" deren ehemaliger Herausgeber Pastor Bunke in einem Offenen Brief an Seeberg. Mit ausführlichen Zitaten legt er zwar die zweifellose Rechtgläubigkeit Seebergs alsbald dar, aber er erhebt gegen ihn den Vorwurf mißverständlicher Ausdrucksweise vor den Ohren der gläubigen Gemeinde und bittet ihn um eine offene Antwort auf seinen Brief zur Berichtigung der erregten Kreise der Rechtgläubigkeit. Soeben erscheint auch eine Schrift des Herausgebers der „Chronik" Pfarrers Kübel (Frankfurt): Seeberg, liberal oder positiv?

Wie veranstaltet man Diskussions-Abende?

Aus unserem Leserkreis kommt diese Anfrage an uns, und wir möchten sie auch an dieser Stelle beantworten, obgleich wir hinweisen könnten auf das treffliche Buch von Lic. Wielandt „Arbeit an den Suchenden aller Stände", Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1906, der unter anderem Seite 144—166 dieses Thema ausführlich behandelt.

Es wird zweifellos in unseren Tagen nicht nur viel geschrieben, sondern auch viel geredet, aber merkwürdigerweise wenig gesprochen. Die Kunst zu sprechen, d. h. über ernste und tiefe Fragen ohne ausführliche Vorbereitung und ohne geschlossene Form zu Zweien oder in größerem Kreise sich auszusprechen, scheint wenig vertreten in unseren Tagen. Nicht nur die Inhaltsleere der Unterhaltungen, in die man bei Gesellschaften oder sonstigem Verkehr hineingerät, zeigt das, sondern auch die Tatsache, daß man bei jedem wirklichen Gegenstand, der einmal auftaucht, alsbald nach einem Sachverständigen sich umsieht und den dann „reden" läßt. Trotz aller Schulbildung und aller Weiterbildung durch Presse und Vorträge scheint die Allgemeinbildung gering zu sein, d. h. jene Ausbildung des Geistes und Gemütes, die uns zu verständiger Aufnahme des Gehörten, zu seiner Aneignung und Beurteilung von uns aus, auch ohne Kenntnis der Einzelheiten, befähigt. Solche Allgemeinbildung aber wird nicht erworben durch Kennenlernen und Immerwiederkennenlernen von Einzelheiten, sondern durch Anstrengung des eigenen Geistes, dadurch, daß man ihn zusammenrafft, fest auf einen Punkt richtet, von da aus Umschau halten und das Wichtige vom Unwichtigen unterscheiden lernt. Dazu aber gerade nötigt das Sprechen, viel energischer als alles vorbereitete Reden, dem bei der Vorbereitung Ruhe, Zeit und Bücher zur Verfügung stehen. Ist an sich solche Selbsttätigkeit des Einzelnen ein Ideal protestantischer Bildung, so nötigt die gegenwärtige Lage, die voll Auseinandersetzungen über religiöse und kirchliche Fragen ist, gerade auch den Laien, der seiner Kirche dienen will, zu dieser Arbeit an sich selbst. Hier vor allen Dingen ergibt sich der Vorteil der Diskussionsabende, in denen die Debatte zur Aussprache der eigenen Meinung als Zustimmung oder Kritik oder selbstständigen Darstellung auffordert. So gewiß das Ergriffensein von einem Gedanken, einem geschichtlichen Bilde, einer Persönlichkeit etwas Herrliches sein kann, so gewiß die Stimmungen im Glauben, Hoffen, Lieben wundervolle Stunden in unserem Leben schaffen, so gewiß beide an unserem inneren Menschen arbeiten und nicht entbehrt werden dürfen, so ist doch das Ziel für einen evangelischen deutschen Christenmenschen die sichere klare Überzeugung vom Recht seines Glaubens, von der Wahrheit seiner Erkenntnisse, vom Umfang und Inhalt seiner Pflicht. Und so gewiß das alles kommt aus der Vertiefung in die Gottesgedanken des Evangeliums, aus dem Hören und Lesen von Gottes Wort in Schrift und Predigt, aus den Erfahrungen von Freud' und Leid, Gutem und Bösem des Lebens, erst wenn wir in selbstständiger Rede das, was in uns lebt, gewissermaßen außer uns und vor uns hingestellt haben, wird es uns ganz gewiß und klar. So haben die Diskussionsabende einen hohen Wert zur religiösen Selbstbildung, ganz abgesehen davon, daß sie uns die Gedanken und Lebensinhalt anderer in deren Aussprache unmittelbar vor die Seele stellen, an dem wir Umfang, Tiefe und Ernst der eigenen Erfassung des Evangeliums und des Lebens messen können zur Beschämung, zur Ermunterung oder zum Trost. Hier geht das Miteinanderleben in der religiösen Gemeinschaft über die Grenzen hinaus, wo es selbstverständlich sein sollte, nämlich über die Grenzen der häuslichen und freundschaftlichen Gemeinschaft; es erfährt dadurch eine Bereicherung, weil es uns Neues aus uns unbekannten Lebensgebieten vermittelt, wie es sich natürlich durch die Mischung der Teilnehmer aus den verschiedenen Ständen, Schichten und Berufen ergeben muß. Kommt nun dazu, daß die Luft voll ist von Klagen und Anklagen über Religion, Kirche und Christentum, so wächst das Bedürfnis, mit anderen ernstlich davon zu reden, Zweifel und Bedenken auszusprechen und überwinden zu lassen. Doch die Frage nach der Art, wie man solche Diskussionsabende zustande bringt, zeigt eigentlich schon, daß das Bedürfnis empfunden wird. Uns aber lag es von vornherein daran, ihren innersten Wert herauszustellen, damit der Inhalt um so innerlicher werden möchte.

Wie macht man's nun, wenn noch nichts der Art vorhanden ist und doch zustande kommen soll? Da gilt es nicht ins Große gleich hineingehen, sondern einen kleinen Kreis, vielleicht im eigenen Haus, „zum Lichten", wie der Schlesier sagt, um sich zu sammeln. Ist das unmöglich, und geht's im Sommer nicht in Wald und Feld bei einem Spaziergang, so nehme man ein kleines Zimmer in einem Gasthof. Ist unter den Versammelten ein Lehrer oder eine Lehrerin der Religion, oder ist ein Pfarrer zu gewinnen, so wird der anfangen. Sonst kann's auch jeder, wenn man schlichte Fragen nimmt, etwa die folgenden: „Was weiß ich noch von meinem Konfirmandenunterricht?" „Was sagte der Pfarrer am letzten Sonntag und hatte er recht?" „Welche Stelle der Bergpredigt scheint uns am größten und schönsten?" „Wie rede ich mit meinem Kinde von Gott und dem Heiland?" Hat der erste gesprochen, so sagt der zweite wie er sich's denkt und so reihum im kleinen Kreise. Gut ist's, wenn aller lauter Beifall verboten bleibt; selbstverständlich darf ungeschickte Form oder wunderliche Anschauung niemals verlacht werden. Reichen hier die Themata nicht mehr aus, so helfen Bücher, etwa Harnacks „Wesen des Christentums", stückweise gelesen, auch Naumanns oder Traubs oder sonst Andachten Neuerer. Oft bleibt an einem Abend eine Frage ohne befriedigende Lösung. Da ist's von Wert, wenn einer Protokoll führt, ganz kurz die Sachen ohne die Namen der Personen; wenn dann so ungelöste Fragen, von den Teilnehmern weiter in der Stille überlegt, nach einigen Wochen wieder gestellt werden und immer wiederkehren, vielleicht daß einer an einen ihm Bekannten um Auskunft schreibt oder bei unserer Redaktion anfragt. Am allerbesten ist's, diesen oder jenen Artikel eines von allen gelesenen Blattes der Aussprache zugrunde zu legen, dann geht die Sache schon die Wochen vorher allen Einzelnen durch Kopf und Herz und jeder sammelt allerlei aus Büchern und Erfahrung für die Diskussion. Bald merken die, die regelmäßig kommen, wie die eigene Gedankenwelt und wie das eigene innere Leben reicher wird und wie die Unterhaltung besseren Stoff gefunden hat als äußerliche Dinge und Klatsch der Leute.

Keinen kümmere es, wenn der Kreis klein bleibt, aber nicht eng soll er sein, nicht ausschließend gegen verschiedene Stände, nicht sich begrenzend auf eine Klique oder einen Freundschaftskreis; solche äußere Verengung schafft bald innere Enge und Öde. Vielredner und Diskussionshyänen mag in der Stille die Leitung in ihre Grenzen weisen. Gern und still höre man den Gegner an und harte Worte sollten nicht fallen. Was in dem Kreis gesagt ist, bleibe in dem Kreise und wer davon erzählen will, vermeide streng die Namen zu nennen. Den Pastor der Gemeinde soll man einladen, aber er sei nicht mehr in diesem

Kreis als jeder Einzelne und rede nicht mehr als jeder andere und wenn er merkt, daß er die anderen stört — so muß er oft verhindert sein.

Das ist's, was mir auf diese Frage als Antwort einfiel. Gern wollen wir hören, wenn andere mehr und Besseres wissen.

A. F.

Aus den evangelischen Kirchen.

Anhalt. Aus der Anhaltischen Landeskirche im Jahre 1913. Die allseitig gehegten Hoffnungen, auf das Kampfjahr von 1912 würden für die Anhaltische Landeskirche endlich wieder ruhigere Zeiten folgen, haben sich leider nicht erfüllt. Um die im Januar zusammentretende Landessynode, über deren Verlauf wir berichtet haben (vgl. 1913, Nr. 10), entbrannte schnell wieder ein heißer Kampf, bemühte sich doch die orthodoxe Gruppe unter Führung des Dessauer Archidiakonus Bindemann, die Synode gegen die liberale Bewegung im Lande einzunehmen. Dank der energischen Abwehr durch die Freunde evangelischer Freiheit und dank der selbständigen Haltung der weitaus meisten Synodalen gelang ihr dies nicht. Leider aber ist es Bindemann geglückt, weite Kreise mit großem Mißtrauen gegenüber allen freiheitlichen kirchlichen Bestrebungen zu erfüllen. Durch seine völlig unbewiesene Behauptung, die Kirchlich-Liberalen seien „Vernunftgläubige", eine Behauptung, die trotz aller Zurückweisungen immer wieder aufrecht erhalten wird (dabei hat Bindemann noch vor wenigen Jahren selbst den Freunden evangelischer Freiheit nahe gestanden!), hat er erreicht, daß viele, die dem kirchlichen Liberalismus zuneigen, sich ängstlich wieder zurückgezogen haben und in den Schoß der allein selig machenden orthodoxen Partei zurückgekehrt sind. Die kirchlichen Behörden haben demgegenüber — abgesehen von dem Disziplinarverfahren gegen den Vorsitzenden der Freunde evangelischer Freiheit, das mit einem Verweise endigte (vgl. 1913, Nr. 12) — nach außen hin Zurückhaltung beobachtet. Daß sie aber ihren Pfarrern nicht gleichmäßig gegenüberstehen, beweist allein der Umstand, daß die liberalen Pfarrer von den größeren Städten des Landes fast ausnahmslos ferngehalten und auf den Dörfern beschäftigt werden. Bei der Besetzung der Pfarrstellen hat nämlich das Kirchenregiment eine derart umfassende Machtbefugnis, wie wohl in keinem andern deutschen Bundesstaat: das Gemeindewahlrecht fehlt gänzlich, an Privatpatronaten sind nur vier und ein halbes vorhanden, alle anderen Stellen besetzt das Konsistorium. Nun brauchte dies ja an und für sich noch kein Übelstand zu sein, wenn die Behörde nur die jeweiligen Wünsche der Gemeinden berücksichtigen und in Fühlung mit ihnen handeln wollte. Doch das geschieht leider nur in wenigen Fällen. Wohl aber sind mannigfache Fälle bekannt, wo man selbst die bescheidensten Wünsche nicht berücksichtigt. So soll im vergangenen Jahre eine Gemeinde den doch wahrhaft bescheidenen Wunsch nach einem verheirateten Pfarrer geäußert haben. Gerade diese Gemeinde aber hat einen unverheirateten Geistlichen bekommen, obwohl diese in verschwindend geringer Zahl vorhanden sind! Nur einen Wunsch erfüllt die Kirchenbehörde gern, und in diesem Falle erklärt sie sogar, an ihn gebunden zu sein, wenn nämlich die betr. Gemeinde sich einen positiven Pfarrer wünscht. Nun wissen zwar die meisten ländlichen und oft wohl auch die städtischen Gemeindekörperschaften kaum, was eigentlich die beliebten Schlagworte „positiv" und „liberal" zu bedeuten haben, „positiv" heißt auf dem Lande oft so viel wie politisch konservativ. Aber die Behörde legt das an sich unverfängliche Wort im Parteisinn aus und spricht einem Teil ihrer Pfarrer, von denen sie doch ebenso gut positive Arbeit verlangt und geleistet bekommt, wie von den anderen, diese Bezeichnung einfach ab! Vielfach scheint den Gemeinden der Wunsch nach einem „positiven Pfarrer" auch erst in den Mund gelegt zu werden, und das geht dann als Wunsch der Gemeinde an die Behörde. Kann man es da dem jungen theologischen Nachwuchs, der übrigens im Laufe der letzten Jahre auch in Anhalt stets geringer geworden ist, verdenken, wenn er mit seiner wahren Gesinnung hinter dem Berge hält und sich hütet, offen Farbe zu bekennen?

Die natürliche Folge davon, daß die liberalen Pfarrer von den Städten ferngehalten werden, ist die, daß die gebildeten Schichten der Bevölkerung der Kirche immer gleichgültiger gegenüberstehen. Müssen sie es doch sogar erleben, daß bei großen Festen oder an den Tagen der Kirchenwahlen von den Kanzeln herab gegen die moderne Theologie und Weltanschauung gepredigt wird. Alle diese Kreise suchen die Freunde evangelischer Freiheit zu sammeln, die nach wie vor in ihren drei Ortsgruppen Bernburg, Cöthen und Dessau eine rege Arbeit leisten. In regelmäßigen Monatsversammlungen sind auch im vergangenen Jahre wieder die mannigfachsten religiösen und kirchlichen Fragen behandelt worden. In zwei größeren Versammlungen in der Residenz Dessau sprach vor zahlreicher Zuhörerschar der Merseburger Stiftssuperintendent Prof. Bithorn, wozu im Januar d. J. ein Vortrag von Prof. D. Rade aus Marburg sich gesellte. Leider zeigte sich dabei wieder die alte Erscheinung, daß Gegner, soweit sie überhaupt erscheinen, in den Versammlungen selbst trotz ausdrücklicher Aufforderung schweigen, dafür aber in unglaublich törichten Eingesandts in den Zeitungen ihrem Herzen Luft machen. Demgegenüber verhält sich die positive Union recht still, kann sie doch nur zu wenige Anhänger in Bewegung setzen. So war ein von ihr in Dessau veranstalteter Vortrag, der sich noch dazu deutlich gegen den kirchlichen Liberalismus wendete, von nur zwei Dutzend Personen aus ganz Anhalt besucht. So klein aber diese Gruppe ihrer Zahl nach auch ist, sie beherrscht das Land. Die Ortsgruppe für christliche Weltanschauung, d. h. die Modernpositiven, die früher so mutig gegen alles Freiheitliche auf den Plan trat, ist im vergangenen Jahre vorsichtiger geworden. Sie veranstaltet größere öffentliche Versammlungen (im November sprach Prof. Kmels, Leipzig) nur noch ohne Diskussion. Tapferer ist sie in den kleineren Mitgliederversammlungen, wo sie Diskussion zuläßt, aber die Öffentlichkeit ausschließt. Das ist ja auch das bequemste!

So zeigt uns die Anhaltische Landeskirche am Schluß des Jahres 1913 ein wenig erfreuliches Bild. Ohne auch nur den Versuch einer Verständigung zu wagen, stehen die „positiven" Kreise den Kirchlich-Liberalen gegenüber. Die Behörden sind nach außen neutral, halten es aber tatsächlich ganz mit der orthodoxen Richtung. Die Liberalen arbeiten unter energischem Festhalten an ihrem Recht unaufhörlich an einer Versöhnung und Milderung der Gegensätze, aber bisher ohne jeden Erfolg. Dennoch geben sie die Hoffnung nicht auf, daß sich zum Segen unserer Kirche verwirklichen möge, was D. Rade am Schluß seines Vortrages über „Gewissensfreiheit und Glaubensgemeinschaft" jüngst in Dessau sagte: „Beides gehört zusammen; wo eins allein ist, da ist es nicht das rechte. Wer das nicht anerkennt, ist kein evangelischer Christ. Wer es aber im Prinzip anerkennt, sollte auch in der Praxis die Konsequenzen daraus ziehen."

*

Rheinland und Westfalen. Vom 15.—17. April wird der vierte religionswissenschaftliche Ferienkursus in Bonn stattfinden. Prof. D. Bousset (Göttingen) wird lesen über „Die Anfänge des Christusdogmas", Prof. Dr. Wygodzinski (Bonn) über „Geistige und sittliche Triebkräfte des modernen Wirtschaftslebens". Prof. D. Niebergall (Heidelberg): „Hemmungen und Förderungen der Predigt und des Religionsunterrichts durch die moderne Theologie". Karten zu 4 M. bei der Buchhandlung von Hermann Behrendt, Bonn, Am Hof 5a.

*

Straßburg. Am Geburtstag Melanchthons, am 16. Februar, hat die evangelisch-theologische Fakultät der Kaiser-Wilhelms-Universität zu Straßburg den Präsidenten der Kirche A. K. in Elsaß-Lothringen, Dr. Curtius, zum Ehrendoktor ernannt. Seine Verdienste um das landeskirchliche Leben im allgemeinen, um die neue Verfassung im besonderen werden als der Anlaß hierzu genannt. Mit gutem Grund und Recht. Die Fakultät hat mit dieser Ehrenpromotion weithin in kirchlichen Kreisen Freude bereitet und Anerkennung geerntet. Unter den leitenden Männern der landeskirchlichen Behörden Deutschlands dürfte Dr. D. Curtius eine der sympathischsten Persönlichkeiten sein. Sein Interesse fürs kirchliche Leben hat er schon in seiner früheren Stellung als Kreisdirektor bekundet; und dann: er weiß auch etwas von der Theologie, den Problemen, die ihr mit der modernen Weltanschauung gegeben sind, und den praktischen Bedürfnissen des außerkirchlichen Lebens. Unvergessen wird ihm u. a. die Rede bleiben, die er gelegentlich der Zaberner Geschichte in der Ersten Kammer des Landtages gehalten hat. Damals gab er, der Altdeutsche, in beredten Worten und erfrischender Wahrhaftigkeit dem elsässisch-bürgerlichen Empfinden einen treffsicheren Ausdruck; es ist wohl das Beste, das damals von bürgerlicher Seite ausgesagt werden konnte und gesagt worden ist. Niemand wird es als Nachteil empfinden, wenn der Kirchenmann auch in weltlichen Dingen Bescheid weiß und diese von einem höheren Gesichtspunkte aus treffend zu beleuchten weiß. Dazu bedarf es freilich einer gewissen Weltaufgeschlossenheit, die sich nicht einseitig nur im Scheine trüben Kirchenlichtes wohl fühlt. Möge es dem verehrten Manne vergönnt sein, noch lange von seiner Stelle aus unserer elsässischen Kirche und Heimat zu dienen!

*

Provinz Sachsen. Kirchenmusikalischer Kursus für Geistliche. Das Königliche Konsistorium veranstaltet auch in diesem Jahre einen Kursus zur kirchenmusikalischen Instruktion für Geistliche vom 20. April bis einschließlich 1. Mai d. J. in Magdeburg (Stadtmissionshaus, Hasselbachstraße 1). 1. Wesen und Bedeutung der Kirchenmusik, Darbietung des Wichtigsten aus ihrer Geschichte bis zur Gegenwart (Pastor Storch). 2. Bedeutung und Ordnung der evangelischen Haupt- und Neben-Gottesdienste unter besonderer Berücksichtigung ihrer musikalischen Teile an der Hand der geltenden Agende. Ausführliche Besprechung des Gemeindegesanges, Chorgesanges, Wechselgesanges, Altargesanges, Literaturangaben, praktische Übungen in Altargesang und Chorleitung (Superintendent a. D. Roennecke). 3. Kenntnis des kirchlichen Melodienschatzes, ins-

besondere des eingeführten Choralmelodienbuches, der Original- und Parallelmelodien. Allgemeines über Bau und Gebrauch der Orgel, unter Umständen praktische Übungen für geförderte Teilnehmer. Wesen der Vor-, Nach- und Zwischenspiele. Hauptgesichtspunkte der Harmonielehre mit Analyse von Chorälen (Professor Forchhammer).

Offene Pfarrstellen.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten, uns für diese Rubrik mit Nachrichten zu unterstützen, wenn möglich unter Angabe des Meldungstermines (Abkürzung: T.), des Meldungsortes (Abkürzung: M.), und des Gehaltes (Abkürzung: G.).

Bayern-Pfalz: Otterberg, 2. Pfarrst., Dek. Kaiserslautern, T. 1. Mai, M. vorgesetztes Dekanat, G. 2700 M.

Provinz Sachsen: Liebenwerda, Dekanat, T. sofort, M. Magistrat, G. 2400 Mark.

Provinz Schlesien: Tschirne, Diözese Bunzlau II, T. 1. Oktober, M. Privatpatronat, G. Kl. I; Seiferdau, Diözese Schweidnitz-Reichenbach, T. 16. April, M. ?, G. Kl. I.

Württemberg: Großbottwar, Dek. Marbach, T. 31. März, M. ?, G. ?; Hegnach, Dek. Waiblingen, T. 4. April, M. ?, G. 2406 M.; Schalkstetten, Dek. Gaislingen, T. ?, M. ?, G. ?; Derdingen, Dek. Knittlingen, T. ?, M. ?, G ?; Döffingen, Dek. Boblingen, T. ?, M. ?, G. ?.

Nachrichten für diese Rubrik: Freitag vormittag eintreffend an den Verlag erbeten.

Versammlungskalender.

Thüringer Kirchentag 5. und 6. Mai in Jena.

Für die Herausgabe verantwortlich:
Pastor R. Emde, Bremen II, Kirchbachstraße 7.

Rauchtabake bezieht man gut und preiswert von der Firma **Hugo Rödel, Deuben.** Wir bitten, das Inserat in der heutigen Nummer zu beachten.

Gustav Schüler, der bekannte religiöse Lyriker, wird Mitte März im Verlage von Fritz Eckhardt in Leipzig ein neues Werk erscheinen lassen unter dem Titel: **„Don Stundenleid und Ewigkeit."** Den wesentlichen Inhalt werden neue religiöse Lieder bilden, die fast noch innigere Töne als die „Gottsucherlieder" finden.

Das **Versandgeschäft „Hammonia"** zu **Berlin-Lichterfelde,** Goethestr. 7, beschäftigt sich mit dem Vertriebe nützlicher Bedarfsartikel auf Grund eines neuen kooperativen Planes. Dieser Plan gestattet es dem Kunden, durch aktive Betätigung bei der Anwerbung neuer Abnehmer seinen eigenen Bedarf **kostenlos** zu decken. Wir verweisen auf das Inserat in der vorliegenden, sowie der letzten Nummer dieses Heftes unter der Spitzmarke **„Photographiere fleißig".**

Die Einjährigen-Berechtigung hat in unseren Tagen eine erhöhte Wichtigkeit erhalten. Abgesehen davon, daß viele Geschäfte nur noch junge Leute mit dem Einjährigenschein als Lehrlinge einstellen, wird auch die Vermehrung der Truppenzahl des deutschen Heeres eine stärkere Heranziehung aller dienstfähigen jungen Leute zur Folge haben. Aus diesem und noch manchem anderen Grunde geht der Wunsch der meisten Eltern dahin, ihren Sohn einjährig dienen zu lassen. Den Berechtigungsschein auf öffentlichen Anstalten zu erwerben, ist nicht jedem vergönnt, teils, weil die öffentlichen Schulen zu wenig auf die Fähigkeiten des einzelnen Schülers eingehen können, teils, weil das Lehrziel vieler Schulen nicht bis zum Einjährigen-Examen führt. Hier muß also die Privatanstalt eintreten, die sich mit jedem einzelnen Schüler beschäftigt, und auch solche jungen Leute, die aus irgend einem Grunde nicht die Möglichkeit oder Fähigkeit hatten, auf der öffentlichen Schule den Schein zu erwerben, schnell und sicher zu diesem Ziele führt. Als eine derartige Anstalt können wir nach den uns gewordenen Mitteilungen Dr. **Kramers Institut, Harburg a. Elbe,** empfehlen, von dem die Interessenten Prospekte einfordern wollen.

Wir möchten nicht verfehlen, auf das Inserat der Seefisch-Großhandlung von **Gebr. Dösinger, Geestemünde,** in der vorliegenden Nummer zu verweisen. Die Firma übermittelt ihren umfangreichen Prospekt an Interessenten gratis und franko.

Gebr. Neumann Baumschulen Olbersdorf bei Zittau i. Sa. Telefon 610 Verlangen Sie Preislisten!

Pomologisches Institut Reutlingen
Gärtner-Lehranstalt
Großer Baumschulenbetrieb, Samenhandlung.
Statuten sowie ill. Kataloge gratis u. franko

Den Einjährigen-Schein
und die Reife für Obersekunda erlangt man am schnellsten und billigsten in
Dr. Kramer's Real- und Handelsschule.
Siehe Prospekt! **Harburg (Elbe).**

Gelegenheitskauf! Deutschl. Jugend, Bd. 22—26, austatt 12,50 nur 5,50 M. franko. **Barth, Trost- u. Lebensw.** an Trauerst. geb. anst. 6 **nur 2 M.,** wie neu. **Das hl. Abendmahl** von Leonardo da Vinci. Stahlstich 25×52½ Bildgröße **für nur 1.50 M.** so lange der Vorrat reicht, liefert **Thüring. Verlagsanstalt, Ernst Otto Weller, Chemnitz-Gablenz.**

Antiquar.-Katalog Nr. 33
Über 2300 wertv. u. interess. Werke
Wir bitten gratis zu verlangen.
Jürgensen & Becker
Buchhandlung und Antiquariat
Hamburg 36, Königstrasse 12.

Gebrüder Knebel
Bacharach
Weinbau und Brennerei
empfehlen als **Spezialität** ihre **Weine** des berühmten Jahrgangs 1911; insbesondere
Bacharacher Riesling
sowie sonstige Mittelrheinweine.
Proben und Preislisten zur Verfügung.

„Tetro"
Einzig. unübertr. Stopf- und Nähfuß. 100.000fach bewährt, lieferb. für alle alt u. neuen Nähmasch. Kein Verdruß, kein Zeitverl., verblüff. einf. St. 1 M. für die gangb. Syst. **Man fordere nur „Tetro"** u. **weise anderes zurück.** Zu bezieh. d. einschl Gesch., wo nicht vorhanden geg. Voreinsend. d. Betrag. zuzügl. 20 Pf Porto von **Rudolf Trott, Berlin N 39** Reinickendorfer Straße 122.

Butter
Wir versenden täglich frisch unsere mit den höchsten Auszeichnungen prämiierte
Ia. Tafelbutter
gesalzen u. ungesalzen, in Packungen v. 5 Pfd. an zu M. 1,40 pro Pfd. unt. Nachn.
Molkerei-Genossenschaft Dohnsen,
Kr. Holzminden.

Verwöhnte Raucher
bevorzugen stets meine gut gelagerten
Zigarren
aus rein überseeischen Tabaken fabriziert

6 Pf.-Zigarren	M. 4,60	u. M. 4,80	per 100 St.
7 „ „ „	5,75	u. „ 6,—	
8 „ „ „	6,90	u. „ 7,20	
10 „ „ „	8,—	u. „ 8,50	
15 „ „ „	12,50	u. „ 13,—	

Sendungen von 20,— Mark an franko!
Mitteldeutsche Vertriebs-Zentrale I.
H. Rödel, Deuben-Dresden.

Haben Sie schon den altberühmten echten
Altenburger Ziegenkäse
gegessen? Bitte, machen Sie sofort einen Versuch, ich versende das ½ Dutzend zu M. 3.30 per Nachnahme. Porto extra.
F. R. Keilig, Altenburg S.-A. 30, Ziegelstr. 25.

Beste moderne, klassische
Musikalien
jeder Art, 3 Million. Stück a 10, 20, 30, 40 Pf. **Katalog gratis und franko.**
A. Kunz's Musikverlag, **Berlin 50** Neue Königstraße 19.

Prima Tilsiter Vollfett-Käse
in Postkollis à 70 Pf. pro Pfund Netto versendet ab hier gegen Nachnahme.
C. Hitz, Dampfmolkerei
Bartscheiten p. Neukirch, Ostpr.

Erstaunt sind Sie über den Prospekt d. Seefisch- u. Delikatessen-Engros-Firma **Gebr. Nösinger,** Holl., **Geestemünde 213.** Sofort Zusendung gratis u. franko verl.

Westfälische Wurstwaren
direkt unter Vermeidung des Zwischenhandels. Cervelatw. 1,65, Plockw. 1,45, Schinken-Plockw. 1,55, Leberw. I 0,90, Leberwurst II 0,65, Zungenwurst 0,90, Braunschw. Mettwurst 1,10, Preise pro Pfund gegen Nachnahme. Delikatesswürstchen (pikant) Originaldose (10 Paar) M. 1,95 **F. W. Stodiek, Isselhorst (Westfalen).**

Dr. Ziegelroths Schrift:
Arterienverkalkung 3. Aufl. M. 1,50
Zu beziehen durch
Dr. Ziegelroths Sanatorium, Krummhübel i. R.

Der denkbar feinste Butterersatz ist
Holstelnische Eigelb-Pflanzenbutter
Weideblume (veget. Margarine)
ersetzt vollkommen beste Molkereibutter und ist auf jedem besseren Tisch zu finden. Täglich lobende Anerkennungen. Versand ab Fabrik in Holstein a Pfd. 66 Pfg. in Postkollis von 9 Pfd. Porto extra.
Verlangen Sie Kostprobe gratis.
Holsatia G. m. b. H., Berlin 23a.

J. F. Weule Bockenem a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

(33 Lampen benötigen 1 Pferdestärke.)
Elektrische Lichtanlagen
für 10, 20, 30 und 50 Lampen, Preis 160, 200, 250 und 320 M., bestehend aus: Dynamo, Regulator u. Schalttafel mit Apparaten, sehr leicht selbst zu montieren, zur Ausnützung von Kraft kostenloses Licht. Ausführung nach den Verbandsvorschriften unter Garantie, daher nicht zu vergleichen m. d. sonst angebotenen Fabrikaten. **Elektromotorenwerk Nürnberg-Maxfeld, Rennweg 37—39.** Elektromotore zu Fabrikpreisen!

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Telephon: Nollendorf 1669.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.